RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Wilhelm Rau

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln

4,1

Erlangen: bei Johann Jakob Palm, 1792

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0001
DFG

KLU A 115.1-4

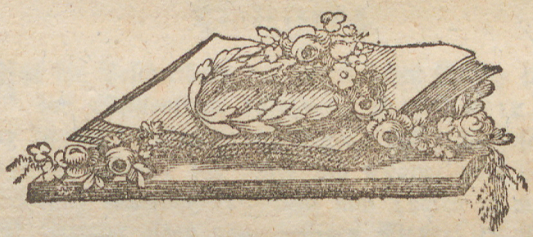
Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0002
DFG

PT b 1 b
1 B ~~E~~

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1877051543/phys_0003
DFG

Materialien
zu
Kanzelvorträgen
über die
Sonn- und Festtags-Episteln.

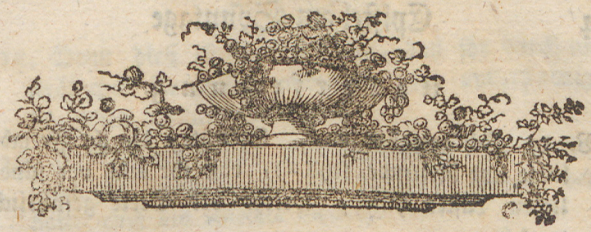
Von
D. Johann Wilhelm Rau,
öffentlichem ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit
und Pastor der altstädter Gemeine.



Vierten Theils,
Erster Abschnitt.

Erlangen,
bei Johann Jakob Palm,
1792.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0005
DFG



Am Sonntage Jubilate.

Epistel 1 Pet. 2, 11—71.

Einleitung.

Auf die Beschreibung der vorzüglichen Güter, welche das Christenthum darbietet, K. 1, 3—12. läßt der Apostel die Ermahnung folgen, daß seine Leser sich bestreben mögen, der Lehre des Evangeliums würdig zu leben, sündliche Begierden und Thaten zu meiden, und dagegen einen ganz heiligen Wandel zu führen. K. 1, 13 — K. 2, 12. Ausserdem ermahnt er sie auch zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, und schärft den leibeigenen Knechten, so wie den Ehegatten, ihre Pflichten ein. V. 13 — K. 3, 7. In unserer Epistel selbst trägt Petrus zweierlei vor: eine Ermahnung zur Beherrschung sündlicher Begierden und zu einem unsträflichen Wandel, V. 11 — 12. dann aber auch zur Beobachtung der Pflichten gegen die Obrigkeit. V. 13 — 17.

Uebersetzung.

V. 11. Ich ermahne euch, Geliebte, die ihr Fremdlinge und Reisende seyd *), daß ihr euch vor sündlichen Lüsten hütet, welche der Seele gefährlich werden.

12. Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie, wenn sie euch als Uebelthäter lästern, und dann, nach angestellter Untersuchung **), von euerm rechtschaffenen Verhalten überzeugt werden, Gott preisen mögen.

13. Unterwerft euch daher um des Herrn willen jeder von Menschen angeordneten Obrigkeit, so wohl dem Kaiser, der die höchste Gewalt hat,

14. Als den Statthaltern, die von ihm zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belohnung der Rechtschaffenen verordnet sind.

14. Denn

*) Nach der gewöhnlichen Meinung zielt der Apostel darauf, daß die Menschen keine bleibende Stätte auf der Erde haben, Hebr. 13, 14. Andere glauben, daß er zunächst diejenigen unter seinen Lesern im Sinne habe, die als gebohrne Juden sich ausser Palästina, ihrem Vaterlande, aufhielten. Kap. 1, 1.

**) Petrus scheint vorauszusetzen, daß einst über das Verhalten der Christen eine Untersuchung würde angestellt werden, welches auch allerdings bei den vielen Lästerungen, mit welchen man sie verfolgte, zu erwarten war. Andere glauben, das Wort επισκοπη sey hier von dem Strafgerichte über die Juden zu verstehen; und wieder Andere behaupten, dieß Wort sey in der guten Bedeutung zu nehmen; es zeige nichts anders an, als die Erbarmung Gottes gegen die Heiden, und die Veranstaltung seiner Vorsehung, ihnen das Evangelium verkündigen zu lassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0008
DFG

15. Denn dieß ist Gottes Wille, daß ihr durch unsträfliches Verhalten unwissende und unverständige Menschen verstummen machet.

16. Handelt als Freie; aber mißbraucht eure Freiheit nicht zur Beschönigung des Lasters, sondern verhaltet euch als Knechte Gottes.

17. Beweiset Achtung gegen Alle, Liebe gegen eure Mitchristen, Ehrfurcht gegen Gott, Gehorsam gegen den Kaiser.

Entwürfe zu Predigten.

112.

Eingang.

1. Es ist zwar gewiß, daß die ersten Leser unsers Apostels, welche gebohrne Juden waren, sich zu der Zeit, als er an sie schrieb, ausser ihrem Vaterlande aufhielten, K. 1, 1. und daß sie deswegen Fremdlinge und Wandernde genennet werden konnten. Text V. 11. Ja es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er sich dieser Benennung aus dem angezeigten Grunde bedient haben möge. —

2. Indessen ist es doch nicht vollkommen gewiß. Wir Alle, die wir Bürger dieser Erde sind, können, weil wir keinen beständigen Aufenthalt auf derselben haben, sondern eine bleibende Wohnung suchen müssen, Hebr. 13, 14. als Fremdlinge und Wanderer angesehen werden. Vielleicht

leicht hat Petrus diese Wahrheit V. 11. im Sinne gehabt. —

3. Doch gesetzt, dieß wäre nicht, so ist es doch immer Wahrheit, daß wir Menschen Fremdlinge auf der Erde sind — und es ist noch überdem eine solche Wahrheit, deren genauere Erwägung heilsam und wichtig für uns werden kann ꝛc.

Anwendung der Wahrheit: Wir sind Wanderer auf der Erde.

I. Hieraus läßt sich die Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Lebens erklären:

II. Hieraus lassen sich auch einige, für uns wichtige Pflichten herleiten.

I. Aus der Wahrheit: Wir sind Wanderer auf der Erde, läßt sich erklären, warum unser gegenwärtiges Leben so, und nicht anders beschaffen sey. Besonders verdienen folgende Umstände hier eine Erwähnung.

1. Die Kürze unserer Lebenszeit.

1) Ein Reisender bringt gewöhnlich nur einen Theil, nur den kleinern Theil seines Lebens in der Fremde zu. —

2) Sind wir Menschen Wanderer, so dürfen wir uns es nicht befremden lassen, daß wir überhaupt nur kurze Zeit auf dieser Erde leben können. Unsere Bestimmung bringt ja das nicht anders mit sich. —

2. Der beständige Wechsel von angenehmen und widrigen Ereignissen.

1) Rei-

1) Reisende können a) viel Vergnügen geniessen und viel Vortheile erlangen, wenn sie so manche Schönheit der Natur, oder so manches Denkmal des menschlichen Fleisses und der menschlichen Kunst wahrnehmen, wenn sie mit aufgeklärten, verständigen und tugendhaften Menschen bekannt werden ꝛc. Indessen müssen sie b) manche Bequemlichkeit entbehren, auch manche Beschwerlichkeit übernehmen, und manches Ungemach empfinden. c) Das Angenehme wechselt fast beständig mit dem Unangenehmen ab. —

2) Sind wir Menschen Wanderer auf der Erde, so dürfen wir a) zwar erwarten, daß uns manche angenehme Ereigniß Freude verursachen wird — wie denn dieß allerdings geschiehet — aber b) uns nicht vorstellen, daß wir von allen unangenehmen und widrigen Schicksalen befreit bleiben können — sondern müssen c) vielmehr Abwechselung von angenehmen und minder angenehmen Ereignissen erwarten. Ein solcher Wechsel ist dem Zustande der Wanderer angemessen.

3. Die Gefahren, denen wir während unsers Lebens unterworfen sind.

1) Reisende befinden sich gemeiniglich in mancherlei Gefahren. Sie können sich leicht verirren, leicht Schaden an ihren Gütern und an ihrer Gesundheit leiden, ja bisweilen selbst das Leben verliehren. —

2) Da wir Menschen nun auch Wanderer auf dieser Erde sind, so werden mancherlei Gefahren für uns unvermeidlich seyn; Gefahren, Güter, Gesundheit, Leben, Ruhe, Tugend und Seligkeit zu verliehren. —

4. Unsere Abhängigkeit von andern Menschen.

1) Reisende können wegen ihrer vielen Bedürfnisse — und Gefahren die Hülfe und Unterstützung anderer Menschen nicht entbehren. —

2) In ähnlichen Umständen befinden auch wir uns als Wanderer auf der Erde. Wir müssen, so lange wir hier leben, immer, mehr oder weniger, von Andern abhängen. —

II. Aus der Wahrheit: Wir sind Wanderer, lassen sich auch einige, für uns sehr wichtige, Pflichten herleiten. Dahin gehören folgende. Wir müssen während unserer Wanderschaft auf der Erde

1) uns der größten Vorsicht befleissigen.

1) Durch Unvorsichtigkeit kann der Wanderer die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten, das Ungemach und die Gefahren seiner Reise leicht vergrössern, wenn er z. B. a) sich auf Abwege begiebt — oder b) sich einem unsichern Führer anvertraut. —

2) O wie viel Vorsicht haben wir Menschen auf unserer Lebensbahn nöthig! Ps. 119, 19. Wie leicht können wir, auch durch eine geringe Unvorsichtigkeit, uns den Genuß unserer Freuden verbittern, uns neue Hindernisse auf unserm Wege bereiten, uns in neue Gefahren stürzen! ꝛc.

2. Das Wachsthum heilsamer Kenntnisse zu vermehren suchen.

1) Jeder Reisende bemüht sich, wenn er nach richtigen Grundsätzen handelt, die mannigfaltigen Gelegenheiten, die sich ihm zur Vermehrung seiner Kenntnisse allenthalben während seiner

ner Reise darbieten, auf das Beste zu nützen, und den Vorrath solcher Kenntnisse täglich zu vergrössern. —

2) Wir Menschen müssen bei unserer Reise durch dieses Leben eben so handeln; auch das Wachsthum unserer Einsichten und Kenntnisse nach den vielen Gelegenheiten dazu stets zu vermehren suchen. —

3. unsere Begierde nach den Gütern derselben mässigen.

1) Derjenige Reisende ist unweise, welcher sich von den Annehmlichkeiten, die ihm hie und da auf seinem Wege begegnen, fesseln läßt, weil er sie nicht immer, auch nicht einmal lange geniessen kann. —

2) Sollten nun wir Menschen — uns von dem Verlangen nach den Gütern und Freuden dieses Lebens fesseln lassen dürfen? Wie thöricht würden wir dann seyn! Diese Güter und Freuden können wir ja nicht immer, nicht lange besitzen. 2. Kor. 4, 8. Folglich sollen wir sie a) zwar mit dankbarem Herzen geniessen, so lange wir sie geniessen können — aber b) von dem Hange nach ihnen uns nicht beherrschen lassen. — Vgl. Th. III. S. 165. ff.

4. vor allen Dingen nach den bessern Gütern der künftigen Welt trachten.

1) Jeder Reisende hat ein Ziel, welches er zu erreichen wünscht, und, wenn er nicht gedankenlos ist, richtet er seinen Gang so, daß er dieses Ziel zu seiner Zeit gewiß erlangen kann. —

2) Wir Menschen werden das Ziel, welchem wir entgegen gehen sollen, auch stets vor Augen ha-

ben, und während unserer irdischen Wanderschaft unser ganzes Verhalten so einrichten müssen, daß wir a) den Eingang in unser himmlisches Vaterland gewiß hoffen — und b) zum Genusse derer Güter, die uns dort bereitet sind, immer geschickter werden können. Kol. 3, 1. 3.—

Beschluß.

Stellet über die Wahrheit: Wir sind Wanderer auf der Erde, oft Betrachtungen an. Sie werden euch sehr heilsam werden können. In ihnen findet ihr

1) Warnungen vor thörichten und sündlichen Unternehmungen, —

2) Ermunterungen zu einem zweckmässigen und weisen Gebrauche eurer jetzigen Lebenszeit, —

3) Beruhigung und Trost bei den Mühseligkeiten, Beschwerlichkeiten und Gefahren, denen ihr hienieden unterworfen seyd — wenn ihr bedenket, daß sie a) nicht beständig, nicht lange dauern — und daß ihr b) die reichste Entschädigung dafür in der Ewigkeit hoffen dürft. Röm. 8, 18 —

113.

Eingang

1. Die Ermahnung des Apostels: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten ꝛc. V. 11. wird euch sonst in der heil. Schrift bald auf eine nähere, bald auf eine entferntere Art vorgetragen, z. B. Röm. 6, 12. Gal. 5, 16. 17. 24.—

2. Die

2. Diese Ermahnung kann aber nicht befolgt werden, wofern wir nicht überhaupt unsere Begierden beherrschen lernen ꝛc.

Ueber die Pflicht des Menschen, seine Begierden zu beherrschen.

I. Worin bestehet diese Pflicht?

II. Wodurch kann der Mensch in den Stand gesetzt werden, sie zu erfüllen?

I. Vor allen Dingen muß der Mensch wissen, was die Pflicht, seine Begierden zu beherrschen, vom ihm fordere.

1. Er muß seinen Begierden die gehörige Richtung zu geben suchen. Er muß sie richten

1) auf solche Dinge, deren Erlangung weder an sich selbst — noch für ihn — unmöglich ist — weil Begierden, die nicht befriediget werden können, nichts anders, als Unruhe und Pein verursachen. —

2) auf das, was wahrhaftig gut ist. Er muß also

a) hassen und verabscheuen, was wider Gottes weise Ordnung und Gesetze streitet, —

b) hingegen nur das begehren, was dieser Ordnung und diesen Gesetzen gemäß ist. — Denn α) Gott will, daß wir reines Herzens seyn sollen, Matth. 5, 8 — β) Aus guten oder bösen Begierden entspringen auch rechtmäßige, oder unrechtmäßige Handlungen. Matth. 15, 19. Jak. 1, 14. 15. —

2. Er

2. Er muß seine Begierden gehörig ordnen, so, daß sie dem Werthe der Dinge angemessen sind. Folglich muß er

1) grössere Güter den geringern vorziehen, z. B. a) den Beifall Gottes der Gunst der Menschen — b) die Gesundheit dem Genusse gewisser Ergötzungen; —

2) grössere Uebel mehr scheuen, als geringere. Z. B. a) Armuth ist ein Uebel, aber Verletzung des Gewissens ist ein noch grösseres — b) Verlust eines Gliedes am menschlichen Körper ist ein geringeres Uebel, als Verlust des Lebens. —

II. Wodurch kann der Mensch in den Stand gesetzt werden, seine Begierden zu beherrschen? Folgende Vorschriften werden Beherzigung verdienen.

1. Bemühet euch um deutliche und richtige Kenntniß derer Dinge, welche von euch begehret, aber verabscheut zu werden pflegen, und setzt euch in den Stand, den wahren Werth derselben zu beurtheilen. — Denn

1) es ist wider die Natur unserer Seele, daß wir a) nach einer Sache Verlangen haben sollten, die wir uns nicht als gut und vortheilhaft vorgestellt hätten, — oder b) daß wir vor einer andern Abscheu haben könnten, die uns nicht böse und schädlich zu seyn schiene. —

2) Jesus selbst lehret, daß von unsern Urtheilen über die Dinge die Beschaffenheit unserer Begierden abhängt, Matth. 6, 22. 23. Das Auge ist des Leibes Licht ꝛc. Der Sinn ist: „Das Auge dient dem Körper zu einem Lichte. Ist nun dein Aug gesund, so kannst du

du alle übrigen Glieder deines Körpers gebrauchen, kannst du gehen, arbeiten s. w. Hast du aber ein krankes Auge, so wird dein Körper zu Geschäfften untüchtig seyn. Eben so verhält es sich mit deinem innern Auge, oder mit deinem Verstande. Ist dieser mit Unwissenheit und Irrthümern angefüllt, so wirst du vor Ausschweifungen und Thorheiten nicht sicher seyn; ist er aber aufgeklärt, so" ꝛc.

2. Stellet euch lebhaft vor, wie nachtheilig die blinde Befriedigung der Begierden sey.

1) Der Mensch entehrt sich dadurch selbst, indem er blos thierisch handelt. —

2) Er setzt sich der Gefahr aus, sich, oder andere ins Verderben zu bringen. —

3. Gewöhnet euch, jeder Neigung gleich im Anfange zu widerstehen.

1) Laßt euch nicht durch das Vergnügen blenden, welches sie euch zu versprechen scheint. —

2) Gebt der Vorstellung nicht Raum, daß ihr sie schon in der Folge noch werdet besiegen können. — Wie eine körperliche Krankheit, wenn man ihr gleich Anfangs Widerstand leistet, gemeiniglich leicht geheilt werden kann, dagegen aber wächst, wenn man sie vernachlässiget: eben so ꝛc.

4. Sucht allen Gelegenheiten, wobei heftigere Begierden in euch rege gemacht werden können, so viel möglich, auszuweichen, und wo das nicht möglich ist, so gehet ihnen wohl vorbereitet entgegen.

1) Be-

1) Bemerket diejenigen Gelegenheiten, die euch in Absicht auf die Erweckung solcher Begierden am gefährlichsten zu seyn pflegen. —

2) Meidet diese Gelegenheiten, wenn es ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann, z. B. gewisse Gesellschaften, wofern euch euer Beruf nicht dahin führet. —

3) Könnt und dürft ihr sie nicht meiden — so waffnet euch gegen die drohende Gefahr a) mit dem Gedanken, daß diese durch Gottes Gnade überwunden werden könne — und b) mit dem vesten Entschlusse, euch nicht besiegen zu lassen. —

5. Hütet euch vor Müssiggang und gewöhnt euch, stets auf eine nützliche Art beschäfftiget zu seyn.

1) Der Müssiggang erzeugt viele unordentliche Begierden und gibt ihnen Nahrung. —

2) Hingegen Arbeitsamkeit und Geschäfftigkeit ist ein Mittel, theils a) die Entstehung derselben zu verhüten — theils b) wenn sie erweckt worden sind, die Macht derselben zu schwächen, indem der Seele eine andere Richtung gegeben wird. —

6. Beschliesset und unternehmet nichts, so lange irgend eine Begierde in eurer Seele eine gewisse Lebhaftigkeit hat, sondern wartet, bis ihr wieder im Stande seyd, ruhige Ueberlegungen anzustellen. —

Schluß.

1. Es ist freilich überhaupt ein schweres Geschäfft, seine Begierden so zu beherrschen, daß sie nicht

nicht ausschweifen; ja eine ganz vollkommene Beherrschung derselben ist dem Menschen in seinem gegenwärtigen Zustande nicht einmal möglich. Röm. 7, 18. ff. —

2. Indessen wird er sich, wenn er die vorhin erwähnten Vorschriften standhaft befolgen will,

1) dieß Geschäfft immer mehr erleichtern, — und

2) seine Bemühung wird sich reichlich lohnen. —

114.

Eingang.

1. Man hat der christlichen Sittenlehre oft vorgeworfen, daß sie keinen ausdrücklichen Befehl zur Liebe gegen das Vaterland enthalte, da doch diese eine so wichtige Pflicht sey. —

2. Dieser Vorwurf ist sehr ungerecht.

1) Zwar ist es wahr, daß die christliche Sittenlehre keinen ausdrücklichen Befehl zur Vaterlandsliebe enthält; —

2) allein sie ist ihr doch so wenig ungünstig daß sie ihr vielmehr förderlich ist. Dieß kann schon zum Theil aus unserm Texte V. 13 — 17. geschlossen werden ꝛc.

Pflichtmässigkeit der Vaterlandsliebe aus Gründen des Christenthums.

I. aus dem Befehl, der Obrigkeit zu gehorchen:

II. aus dem Gebote von der Nächstenliebe:

III. aus dem Beispiele Jesu.

I. Daß

I. Daß Vaterlandsliebe den Forderungen des Christenthums gemäß sey, lehrt schon der Befehl: der Obrigkeit zu gehorchen.

1. Die aus der h. Schrift hieher gehörigen Hauptstellen sind folgende.

1) Text V. 13 — 17. worin der Apostel seinen Lesern besonders folgende Pflichten vorschreibt. Sie sollen a) der höchsten Obrigkeit V. 13. 17. und den von ihr angeordneten Unterobrigkeiten V. 14. sich unterwerfen — und zwar b) deswegen, weil es den Grundsätzen des Christenthums gemäß sey, (um des Herrn willen) V. 13. — c) durch einen solchen Gehorsam ihre Verleumder und Gegner unter den Heiden zum Stillschweigen bringen, V. 15. — und d) ihre christliche Freiheit nicht mißbrauchen, V. 16. —

2) Röm. 13, 1 — 7. Hier behauptet der Apostel, a) daß Jedermann der Obrigkeit gehorchen müsse, weil sie als eine göttliche Anordnung zu betrachten sey, um die guten Bürger zu schützen und die Uebelthäter zu strafen, V. 1. — 5. — b) daß man die der Obrigkeit gebührenden Abgaben genau entrichten, V. 6. 7. — und c) Ehrfurcht gegen seine Obern beweisen solle, V. 7. —

2. Mit dem Gehorsam gegen die Obrigkeit steht die Liebe zum Vaterlande in der genauesten Verbindung. Denn da die Wohlfarth eines Landes ohne Obrigkeit nicht bestehen, und weder das Eigenthum, noch selbst das Leben der Einwohner desselben sicher seyn könnte: — so folgt,

1) daß

1) daß ein Jeder, der sein Vaterland liebt, auch den Gesetzen, wonach es regiert wird, sich willig unterwerfen muß, —

2) daß der Befehl, diesen Gesetzen zu gehorchen, zugleich eine Empfehlung der Vaterlandsliebe in sich schließt. —

II. Die Pflichtmässigkeit der Vaterlandsliebe nach Gründen des Christenthums folgt ferner aus dem Gebot desselben von der Nächstenliebe.

1. Das Christenthum befiehlt

1) Liebe gegen alle Menschen, ohne Unterschied, Matth. 22, 39. Luk. 10, 25 ff. — auch gegen die, welche unsere Feinde sind, oder uns unbefugter Weise zu schaden suchen. Matth. 5, 44— S. Th. II. S. 42. ff.

2) Liebe, welche thätig ist, oder das Bestreben, durch Anwendung seiner Gaben, Kräfte und Fähigkeiten zum Wohl Anderer, so viel möglich, beyzutragen 1 Joh. 3, 18. vergl. 1 Kor. 13, 4—7. — S. Th. II. S. 155.

2. Aus diesem Gebot von der Nächstenliebe kann die Pflichtmässigkeit der Vaterlandsliebe geschlossen werden.

1) Wir sollen alle Menschen lieben, und ihre Wohlfarth zu befördern suchen. — Folglich muß a) diese Liebe sich auch auf unsere Mitbürger erstrecken — ja sie muß b) vorzüglich gegen diese geübt werden, weil kein Mensch Allen, sondern nur denen nützen kann, mit welchen er in Verbindung gesetzt wird. Wer könnte das Gesetz von der Nächstenliebe erfüllen, wenn er sein Vaterland nicht lieben wollte? —

2) Wir sollen unsere Feinde lieben, — also gewiß noch weit mehr unsere Mitbürger, weil wir wegen unserer Verbindung mit ihnen so viele Wohlthaten geniessen, die wir sonst würden entbehren müssen. —

III. Selbst das Beispiel Jesu lehrt uns, daß Liebe zum Vaterlande pflichtmäßig ist.

1. Jesus hat uns in seinem Betragen ein ganz vollkommenes Muster der Vaterlandsliebe aufgestellt, wovon unter andern folgende Aeusserungen zu bemerken sind.

1) Er suchte, während daß er sein Lehramt verwaltete, seine Mitbürger durch Wahrheit aufzuklären und die Verbesserung ihrer Sitten zu bewirken. Matth. 15, 24. —

2) Er nahm an den Schicksalen derselben aufrichtigen Antheil, ob sie gleich ihm mit dem schwärzesten Undank lohnten. K. 9, 35 — 38. K. 23, 34. Luk. 19, 41 — 44. K. 23, 28 — 31. —

3) Selbst der Entrichtung der Tempelsteuer entzog er sich nicht. Matth. 17, 24 — 27. —

4) Auch wich er allen Gelegenheiten aus, wo er Anlaß zu Empörungen hätte geben können. —

2. Daß wir Jesu insbesondere auch hierin nachahmen sollen, wird zwar in der heil. Schrift nirgends ausdrücklich gesagt. — Allein sein Beispiel ist dennoch von grossen Gewicht,

1) weil es die Rechtmässigkeit der Vaterlandsliebe an sich selbst beweiset, indem Jesus nie etwas Unrechtmässiges gethan hat, 2 Kor. 5, 21. 1 Pet. 2, 22. —

2) weil gerade sein Beispiel in Absicht auf großmüthige Liebe gegen Andere uns zur Nachahmung

mung empfohlen wird, Phil. 2, 5 — 8. welche Liebe wir doch unsern Vaterlande mehr, als Fremden schuldig seyn müssen, —

3) weil, wenn Vaterlandsliebe je verletzt werden dürfte, Jesus dazu am meisten würde berechtiget gewesen seyn, indem er die unerhörtesten Mißhandlungen von seinem Vaterlande erfahren mußte. —

Schluß.

1. Bei solchen Gründen für Vaterlandsliebe, die aus dem Christenthume genommen sind, fällt also der Vorwurf weg, den man ihm gemacht hat, daß es diese Pflicht ganz mit Stillschweigen übergangen habe. —

2. Ein redlicher Christ wird selbst wegen seiner Religion Liebe zu seinem Vaterland hegen und äusern. Er wird

1) sich mit den Vorzügen und Mängeln desselben bekannt machen, —

2) alles, was er kann, zur Erhaltung und Vermehrung der Wohlfarth desselben beitragen, den Gesetzen gerne gehorchen, die öffentlichen Abgaben genau entrichten, uneigennützige Dienste leisten ꝛc.

115.

Eingang.

1. Aus dem Befehl zum Gehorsam gegen die Obrigkeit V. 13 — 17. kann mit Recht geschlossen werden, daß Liebe zum Vaterlande den Forderun-

gen des Christenthums gemäß ist. — Und es sind auch noch andere Gründe, welche dieses bestätigen. S. den vorhergehenden Entw.

2. Allein es ist auch gewiß, daß die Vaterlandsliebe ihre bestimmten Grenzen hat ꝛc.

Ueber die unächte Vaterlandsliebe.

Sie ist unächt,

I. wenn sie nicht auf richtige Kenntnisse gegründet ist:

II. wenn sie zu Ungerechtigkeiten gegen Ausländer verleitet:

III. wenn sie innere Unruhen und Empörungen hervorbringt.

I. Unächt ist die Vaterlandsliebe, wenn sie nicht auf richtige Kenntnisse gegründet ist.

1. Erklärung.

1) Viele haben eine ganz blinde Zuneigung zu dem Lande, in welchem sie geboren sind — oder in welchem sie wohnen. — Sie lieben es, ohne recht zu wissen, warum? ohne die Vorzüge wirklich zu kennen, die es besitzen mag. —

2) Diese blinde Anhänglichkeit an das Vaterland äussert sich auf mancherlei Art, vornämlich dadurch, daß man

a) die unleugbaren Mängel und Gebrechen desselben in Absicht auf Einrichtungen, Sitten, Gebräuche ꝛc. in Schutz nimmt, —

b) sich nicht entschliessen will, sein bisheriges Wohnland mit einem andern zu vertauschen, wenn

wenn man gleich die gegründetesten Ursachen dazu hätte, und auswärts bessere Gelegenheit erwarten dürfte, seine eigene, oder anderer Wohlfarth zu befördern, —

c) wenn man genöthiget war, seinen Aufenthalt in der Fremde zu nehmen, dennoch unter den günstigten Umständen nicht zufrieden seyn kann, sondern sich ängstlich nach seinem Vaterlande zurücksehnet. —

Anmerk. Einige wenden auch die Worte Ps. 37, 3. Bleibe im Lande ꝛc. unrichtig an. Diese Worte enthalten keinen Befehl, sondern eine Verheissung, und sind so zu verstehen: „Vertraue Gott, und handle rechtschaffen: so wirst du im Lande (Kanaan) bleiben.“ ꝛc.

2. Beweis. Daß eine solche Liebe zum Vaterlande unächt sey, ist schon daraus klar: weil sie für ein vernünftiges Geschöpf unanständig ist. —

II. Unächt ist ferner diese Vaterlandsliebe, wenn sie zu Ungerechtigkeiten gegen Fremde verleitet.

1. Erklärung.

1) Viele lieben ihr Vaterland allein und ausschliessend, so daß sie Ausländern Liebe und Achtung versagen, und sich nicht scheuen, die Pflichten zu verletzen, die sie ihnen schuldig sind. —

2) Aeusserungen dieser Liebe sind: daß man

a) ungefällig und undienstfertig gegen Ausländer ist, wie z. B. die Samariter gegen Jesum, weil er ein Jude war, Luk. 9, 52, f. —

b) ihnen mit stolzer Verachtung begegnet, sie herabsetzt und beschimpfet, wie z. E. die Ju-

den Namen Samariter als einen Schimpfnamen zu brauchen pflegten, Joh. 8, 48. —

c) ihnen das Ihrige auf eine unbefugte Art zu entziehen sucht; indem man z. B. ihre Rechte und Freiheiten kränkt, ihren Wohlstand zu zerrücken trachtet ꝛc. in der Absicht, damit man seinem Vaterlande gewisse Vortheile zuwegebringen möge. — Dieses geschiehet α) entweder mit List — oder β) durch offenbahre Gewalt — woraus schon so manche ungerechte Kriege eroberungssüchtiger Regenten entstanden sind. — Vgl. Th. II. S. 32.

2. Beweis. Eine solche Vaterlandsliebe streitet wider das Hauptgesetz von der allgemeinen Menschenliebe.

1) Daß wir bei den Aeusserungen unserer Liebe gegen andere Menschen unsern Mitbürgern einen Vorzug geben, ist zwar billig, recht und nothwendig — S. oben S. 17. f.

2) Aber jenes Gesetz von der Nächstenliebe verstattet uns keine Ungerechtigkeit gegen Ausländer; es verbietet sie vielmehr. — So wenig es einem Vater erlaubt ist, zu betrügen, zu stehlen, zu rauben, um auf seine Kinder desto mehr verwenden, und ihnen desto mehr Schätze zurück lassen zu können: eben so wenig ꝛc.

III. Unächt ist noch ferner die Vaterlandsliebe, wenn sie innere Unruhen und Empörungen hervorbringt.

1. Erklärung. Dieß kann geschehen, wenn Jemand in der Verfassung seines Vaterlandes Mängel und Gebrechen wahrnimmt, z. B. allzu drückende Abgaben, unrechtmässige Verwaltung der

der öffentlichen Einkünfte, Kränkung der Religions- und Gewissensfreiheit ꝛc. und die Heilung solcher Gebrechen zu befördern sucht.

1) Zwar ist es recht und pflichtmässig, wenn man
   a) nicht nur den Wunsch heget, daß alle wirklichen und vermeidlichen Uebel derjenigen bürgerlichen Gesellschaft, wozu man gehört, abgestellet werden möchten, — sondern auch
   b) alle erlaubten Mittel in dieser Absicht anwendet, die Gebrechen selbst gehörigen Orts bekannt macht, Vorstellungen und Vorschläge dagegen thut ꝛc.

2) Allein wenn ein Unterthan in seinem Eifer für die gemeine Wohlfarth so weit gienge, daß er Mißtrauen gegen die Regierung des Landes unter seinen Mitbürgern zu erwecken, sie gegen die Obrigkeit aufzuwiegeln, Aufruhr und Empörung zu erregen suchte ꝛc. dann wäre das unächte, ausschweifende Liebe zum Vaterlande. —

2. Beweis. Ein solches Betragen ist durchaus unerlaubt.

1) Es streitet wider die ausdrücklichen Befehle des Christenthums, welche einem jeden einzelnen Unterthan gebieten, daß er sich der Obrigkeit, die ihn schützet, unterwerfe, Text V. 13—17. Röm. 13, 1—7. (s. oben S. 16) wofern nichts gefordert wird, was den Gesetzen Gottes zuwider ist, Apostelg. 4, 19. —

2) Es werden dadurch — wie die Geschichte älterer und neuerer Zeiten lehret — die schrecklichsten Zerrüttungen angerichtet. — —

Beschluß.

1. So sehr ein Christ wünschen muß, daß ächte, auf die Grundsätze seiner Religion gebaute, Vaterlandsliebe geübt und ausgebreitet werde, eben so sehr muß er auch, so viel an ihm ist, der falschen Liebe zum Vaterlande entgegen arbeiten und die schädlichen Ausschweifungen derselben zu hemmen suchen. —

2. Zu welcher Zeit sollte dieß nöthiger gewesen seyn, als jetzt? — *)

3. Wer vernünftige und christliche Liebe gegen sein Vaterland zu hegen und zu üben wünschet, der muß

1) sich zu überzeugen suchen, daß er demselben Dank schuldig ist —

2) sich mit der wahren Beschaffenheit, Verfassung, Einrichtung, mit den Vorzügen und Mängeln desselben — so wie auch

3) mit den Mitteln bekannt machen, wodurch das wahre Wohl seiner Mitbürger aufrecht erhalten und vermehret werden kann, — und

4) wohl erwägen, daß die allgemeine Menschenliebe durch die Liebe zum Vaterlande nicht aufgehoben wird, sondern daß jene vielmehr aus dieser entspringt ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Von der Pflicht, Andern ein gutes Beispiel zu geben. V. 12.

2. Vom

*) Ein Wink, den man nicht ungenützt lassen wird! —

2. Vom weisen Verhalten in Absicht auf die Vermeidung der Aergernisse. Ebend. S. Th. II. S. 176.

3. Von den zeitlichen Belohnungen der Tugend. V. 12. 15.

4. Von dem Vorzuge der Frommen vor dem Lasterhaften in Absicht auf zeitliche Leiden. Ebend. S. Th. I. S. 146.

5. Ueber die Unentbehrlichkeit des obrigkeitlichen Standes. V. 13. 14.

6. Vom Gehorsam gegen die Obrigkeit. V. 13—17.

7. Von der christlichen Freiheit. V. 16. S. Th. I. S. 110.

8. Vom rechten Gebrauche } der christlichen Freiheit. Ebend.
9. Vom Mißbrauche }

10. Von der schuldigen Achtung gegen unsere Mitmenschen. V. 17.

Am Sonntage Kantate.

Epistel Jak. 1, 16—21.

Einleitung.

Die Religionsverfolgungen, welchen die Christen in den frühesten Zeiten ausgesetzt waren, gaben Veranlassung, daß manche von ihrem Glauben wirklich wieder abfielen, andere aber anfiengen, zu wanken. Sie suchten ihren Abfall, oder ihre Neigung dazu damit zu rechtfertigen, daß sie behaupteten: Gott selbst sey es, welcher so schwere Versuchungen über sie verhänge und sie dadurch zum Abfalle von dem Christenthume reize. Kap. 1, 13. Diesen Wahn widerlegt Jakobus, und zwar aus folgenden zwei Gründen. Einmal, sagt er, Gott könne durchaus nie zum Bösen gereizt werden, und folglich auch Andere nie dazu reizen; solche Reizungen hingegen hätten ihren Ursprung in dem Menschen selbst, V. 14. 15. Sodann beruft er sich auf Gottes unveränderliche Güte, welche unaufhörlich damit beschäfftiget ist, Wohlthaten auszutheilen, V. 16. 17. und versichert, daß diejenigen Christen, welche von dem israelitischen Volke abstammten, vorzügliche Ursache hätten, sich dankbar gegen ihn zu beweisen, V. 18. Hierauf gründet er nun die Ermahnung, daß seine Leser den ihnen ertheilten Unterricht begierig annehmen, und die ihnen noch anklebenden Sünden ablegen, dagegen aber sich hüten sollen, der Vorsehung über die gegen sie verhängten Widerwärtigkeiten Vorwürfe zu machen, V. 20. 21.

Ueber-

Uebersetzung.

V. 16. Irret nicht, meine geliebten Brüder!

17. Jede gute Gabe, und jedes heilsame Geschenk ist göttlichen Ursprungs: es kommt von dem, der die Gestirne geschaffen hat *); und dieser ist in Ansehung seiner Neigungen gegen das Gute und Böse keiner Veränderung und keinem Scheine von Wechsel unterworfen.

18. Nach seinem gnädigen Wohlgefallen hat er uns durch die wahre Religion zu neuen Menschen gebildet, und zwar so, daß wir gleichsam Erstlinge solcher Menschen geworden sind **).

19. Darum, meine geliebten Brüder, müsse ein Jeder schnell zum Hören, langsam zum Reden und langsam zum Zorn seyn ***).

19. Denn im Zorn thut der Mensch nicht, was Gottes Vorschriften gemäß ist.

20. So leget denn alle sündliche Unreinigkeit von euch ab, und nehmt die Lehre der Religion, welche euch verkündiget wird, mit willigem Herzen an, weil sie euch selig machen kann.

Ent-

*) Nach einer andern Erklärung soll die Benennung: Vater des Lichts (oder der Lichter) den Urheber aller Glückseligkeit bezeichnen.

**) Aus der jüdischen Nation sind die ersten christlichen Gemeinen gesammelt worden. Darum werden sie hier Erstlinge genennt.

***) Das Reden und der Zorn beziehen sich vielleicht auf die V. 13. enthaltene Vorstellung. Doch ist dieß freilich nicht gewiß, und die ganze Stelle bleibt daher dunkel.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0031
DFG

Entwürfe zu Predigten.

116.

Eingang

1. Die ersten Worte des Textes: Irret nicht, beziehen sich auf die falsche Meinung, daß die Versuchungen zur Sünde überhaupt und besonders zum Abfalle von dem Christenthume Gott selbst zum Urheber hätten, wie aus V. 13. erhellet. Diese Meinung hegten einige Christen in den damaligen Zeiten. — S. d. Einleit.

2. Wäre diese Meinung richtig, so würde die Schuld der menschlichen Sünden wenigstens zum Theil auf Gott zurückfallen. Und dieß möchten auch noch jetzt manche Menschen gerne glauben. — Aber es ist eine höchst verwerfliche Meinung ꝛc.

Die Unschuld Gottes bei den Sünden der Menschen.

I. Aus einigen seiner Eigenschaften:

II. aus der Art und Weise, wie alle wirkliche Sünden entstehen:

III. aus seinen Anstalten, die Ausbreitung derselben zu hindern.

I. Daß Gott an den Sünden der Menschen unschuldig ist, erhellet schon aus einigen seiner Eigenschaften.

1. Aus seiner Heiligkeit.

1) Er

1) Er ist heilig, d. h. er verabscheuet alles Böse und liebt alles was gut ist. a) Jak. 1, 13. (Er kann nicht zum Bösen gereizt werden.) — b) 1. Joh. 3, 3. — c) Ps. 5, 5—7. — d) 1. Pet. 1, 16. ꝛc.

2) Folglich kann er unmöglich das Böse unter den Menschen befördern. Jak. 1, 13. —

2. Aus seiner Liebe und Güte.

1) Er beweiset sich gütig a) gegen alle Geschöpfe, welche Leben und Empfindung haben, und erzeigt ihnen in jedem Augenblicke ihres Daseyns Wohlthaten, Text V. 17. Matth. 19, 17. Apostelgesch. 14, 17. — b) besonders gegen das Menschengeschlecht. Tit. 3, 4. Joh. 3, 16. Matth. 5, 44. f. ꝛc.

2) Folglich läßt sich durchaus nicht annehmen, daß er Urheber der menschlichen Sünden sey, weil diese die Quelle des Elendes und Verderbens sind. Spr. Sal. 14, 34. —

3. Aus seiner strafenden Gerechtigkeit.

1) Er bestraft das Böse schon in diesem Leben, — und wird es in dem künftigen noch einleuchtender bestrafen, Röm. 2, 5. ff. 1 Kor. 4, 5. 2 Kor. 5, 10. —

2) Folglich muß er nothwendig an den Sünden der Menschen unschuldig seyn, weil er sonst nicht strafen könnte. —

II. Dieß erhellet ferner aus der Art und Weise, wie alle wirklichen Sünden entstehen.

1. Erklärung dieser Entstehung.

1) Hier-

1) Hierüber denkt Jakobus K. 1, 14. 15. also: Ein Jeglicher wird versucht — die Sünde, und behauptet also Folgendes.

a) In dem Herzen des Menschen entsteht unwillkührlich eine gewisse Lust, entweder eine Neigung nach einer verbotenen, oder eine Abneigung von einer befohlnen Sache, und diese Lust fordert Befriedigung. —

α) Eine solche unwillkührliche Regung, die durch mancherlei Ursachen, selbst durch zufällige Umstände, entstehen kann, wird zwar auch im weitläuftigen Sinne Sünde genennt, z. B. Röm. 7, 14. 17. 23. weil sie eine fehlerhafte Beschaffenheit des Menschen voraussetzt. —

β) Allein im strengern Sinne ist sie nicht Sünde, weil sie unwillkührlich ist und also dem Menschen nicht zugerechnet werden kann, — es müßte denn seyn, daß er die Entstehung derselben durch sein eigenes Betragen, z. B. durch vorhergehende böse Gewohnheiten, veranlaßt hätte. Jakobus nennt sie auch nicht Sünde. —

b) Wenn nun der Mensch dieser Lust nicht widersteht, sondern nachgibt, dann sündiget er wirklich, und zwar α) innerlich, indem er jene Lust mit Wohlgefallen unterhält — β) äusserlich, so bald sie in Reden und Handlungen ausbricht. —

2) Mit dieser Erklärung — stimmt auch die Geschichte und Erfahrung überein. So entstand z. B.

a) die erste Sünde der ersten Menschen, 1 B. Mos. 3, 6.

b) die

b) die erste Mordthat, welche Kain begieng, K. 4, 5 — 8. —

2. Hieraus folgt nun: daß Gott an den Sünden der Menschen nicht Schuld ist, weil er diesen Freiheit gegeben hat, sinnlichen Trieben zu wiederstehen und das Gegentheil von dem zu thun, wozu sie reizen. —

3. Einwendung. Aber warum hat Gott die Natur des Menschen nicht so eingerichtet, daß er gar nicht sündigen kann? — Antw. Dann würde der Mensch nicht Mensch, sondern entweder ein Gott — oder ein Vieh seyn. —

III. Noch ferner erhellt Gottes Unschuld bei den Sünden der Menschen aus seinen Anstalten, die Ausbreitung derselben zu hindern.

1. Die Anstalten Gottes selbst, die er in dieser Absicht getroffen hat und noch trifft, sind theils allgemeine, theils besondere.

1) Allgemeine, welche alle Menschen angehen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mögen. Dahin gehören hauptsächlich folgende.

a) Er macht jeden Menschen durch die Natur mit seinem Willen bekannt und lehrt ihn, was er thun, und nicht thun soll. Röm. 2, 14. 15. —

b) Er läßt oft genug aus sündlichen Handlungen sichtbare traurige Folgen entstehen, welche die nachdrücklichsten Warnungen seyn können. —

c) Er beweist sich wohlthätig gegen das ganze Menschengeschlecht, Apostelgesch. 14, 17. und sucht

sucht Alle dadurch zur Besserung anzutreiben. Röm. 2, 4 —

2) Besondere, welche sich auf die Christen beziehen, und in der Religion derselben gegründet sind. Durch das Christenthum wird der Ausbreitung der Sünde am stärksten entgegen gearbeitet, indem es

a) mit der Natur, der Schändlichkeit und vornämlich den Folgen derselben — noch mehr bekannt macht —

b) die nachdrücklichsten Aufforderungen zur Besserungen enthält, z. B. Apostelgesch. 17, 30. Ephes. 4, 22. ff. Kol. 3, 5. ff. ꝛc.

c) zum Widerstande gegen die Reizungen zur Sünde ernstlich ermuntert, Matth. 5, 28. ff. —

d) kräftige Besserungsmittel darbietet — vgl. Th. III. S. 29. f.

e) versichert, daß Gott selbst sich über die Besserung eines Menschen herzlich freue, Luk. 15, 7. 10. —

2. Da nun Gott durch Natur und Offenbahrung der Sünde so mächtige Veranstaltungen entgegensetzt: wie könnte man mit einigem Scheine behaupten, daß er die geringste Schuld an ihr habe? —

Beschluß.

1. So müsse es denn ferne von euch seyn, daß ihr, m. Z. die Schuld eurer Sünden von euch ab- und auf Gott zu wälzen suchen solltet. Wäre dieß nicht die unverantwortlichste Lästerung seiner Heiligkeit und Güte? —

2. Er-

2. Erkennet, wenn ihr gesündiget hat, daß dieß durch eure eigene Schuld geschah — und demüthiget euch desto mehr vor ihm ꝛc.

117.

Eingang.

1. Alle gute — Gaben kommen von oben herab, V. 17. Gott ist also der Urheber alles dessen, was gut und wahrhaftig vollkommen ist. Darum kann er auch unmöglich die Menschen zu Sünden reizen. — S. d. Einleit.

2. Aber auch dieß abgerechnet ist es um anderer Ursachen willen nützlich und nöthig, daß wir uns von der Güte Gottes und den Aeusserungen derselben richtige Vorstellungen machen ꝛc.

Die bewundernswürdige Grösse der göttlichen Güte.

Sie wird erkannt

I. aus ihrem Umfange — und
II. aus ihren Eigenschaften.

I. Bewundernswürdig groß erscheint uns Gottes Güte, wenn wir ihren Umfang in Erwägung ziehen.

1. Sie erstreckt sich auf eine unübersehbare Menge von Geschöpfen auf — und ausserhalb unserer Erde.

1) Auf unserer Erden befindet sich

a) eine unbestimmbare Zahl von Menschen, welche mit so mancherlei Gütern erfreut werden — vgl. Th. I. S. 74. f. und Th. III. S. 23.

b) eine noch weit grössere Zahl von andern lebenden Geschöpfen auf der Oberfläche der Erde, in der Luft, im Wasser, ja in einem jeden Tropfen des Meeres, an denen sich Gottes Güte verherrlichet. —

2) Ausserhalb unserer Erde gibt es aber noch eine unermeßliche Menge anderer vernünftiger und empfindender Geschöpfe. Dahin gehören nicht nur

a) die Engel — und Seelen verstorbener Menschen — sondern auch

b) höchstwahrscheinlich noch zahllose Klassen anderer vernünftiger und empfindender Geschöpfe in den Himmelskörpern. Denn nach den jetzigen Kenntnissen, die man von der Natur hat, läßt sich aus keinem einzigen vernünftigen Grunde zweifeln, daß wenigstens die allermeisten Himmelskörper, die wir theils sehen — theils nicht sehen — auch mit lebendigen Geschöpfen von verschiedenen Arten angefüllt sind. —

2. Nun dieser ganz unermeßlichen Menge von Geschöpfen erweist Gott in jedem Augenblicke Wohlthaten, indem er

1) das Leben eines jeden derselben erhält —

2) einem jeden so viel Gutes ertheilt, als er zu empfangen fähig ist. — Ps. 100, 10. ff.

II. Be-

II. Bewundernswürdig groß erscheint uns Gottes Güte, wenn wir über ihre Eigenschaften nachdenken. Sie ist

1. ewig und unveränderlich. Text V. 17. Ps. 106, 1. ꝛc.

1) So lange die Welt da ist, so lange hat sich Gottes Güte gegen alle denkende und empfindende Geschöpfe in derselben auf mannigfaltige Art geäussert — und

2) so lange solche Geschöpfe da seyn werden, wird sie sich äussern, ohne je zu ermüden. —

2. ganz und gar uneigennützig. Gott erweiset sich wohlthätig gegen seine Geschöpfe,

1) nicht, als wenn er selbst dadurch irgend einen Vortheil erlangen wollte oder könnte, welches unmöglich ist, Apostelgesch. 17, 25. Röm. 11. 35. —

2) sondern blos, um sie zu erfreuen und zu beglücken. —

3. höchst weise. Sie ist

1) nicht Wirkung eines blinden Triebes, wodurch sie Schwäche und Thorheit werden würde — sondern

2) auf die Wahl des Besten, d. i. der heilsamsten Absichten und der sichersten Mittel zur Erreichung derselben gegründet. — Röm. 11, 33. ff.

4. heilig und gerecht.

1) Durch die Güte Gottes wird seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aufgehoben, und diese können mit jener gar wohl bestehen. —

2) Wäre seine Güte nicht mit Gerechtigkeit verbunden, und liesse er den Uebertreter seiner Ge-

setze ungestraft, so würde sie gar nicht wahre Güte seyn können, sondern er würde Laster und folglich auch Elend unter seinen Geschöpfen befördern — so wie ein Regent unter seinen Unterthanen, wenn er die Verbrecher nicht strafen wollte. —

Beschluß.

1. Die Betrachtung über die unermeßliche Güte Gottes erweckt uns

1) zur Nachahmung seines erhabenen Musters — s. Th. III. S. 23.

2) zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihn — und

3) zum vestesten Vertrauen auf ihn. —

2. Seyd also aufmerksam auf die Beweise der göttlichen Güte in der Natur und Offenbarung, und sucht euch von der bewundernswürdigen Grösse und Vollkommenheit derselben immer besser zu überzeugen ꝛc.

118.

Eingang.

1. Wenn Jakobus V. 17. behauptet, daß bei Gott keine Veränderung und kein Wechsel in Absicht auf Licht und Finsterniß sey, so bezieht sich dieß eigentlich auf seine Güte, die als unveränderlich dargestellt werden soll. — S. die Einleit.

2. Allein Gott ist in einer noch weit ausgedehntern Bedeutung, er ist in jeder Betrachtung unveränderlich ꝛc.

Betrachtung und Anwendung der Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes.

Gott ist unveränderlich

I. in Ansehung seines Daseyns,
II. in Ansehung seiner Macht und Kenntniß,
III. in Ansehung seines Willens.

I. In Ansehung seines Daseyns ist Gott keiner Veränderung unterworfen. Er ist also unveränderlich

1. in Absicht auf den Ort.

1) Erklärung und Beweis. Er ist in keinen Ort eingeschlossen, sondern allenthalben gegenwärtig und wirksam. — Jerem. 23, 23. 24. Ps. 139, 7. ff. —

2) Anwendung. Diese Wahrheit kann

a) dem Sünder und Lasterhaften ein heilsames Schrecken einprägen, —

b) dem Verehrer der Tugend Aufmunterung und Trost einflössen. Gott ist Zeuge seiner Handlungen — hört seine Wünsche — kann ihm Unterstützung geben ꝛc. Vgl. Th. I. S. 62. f. —

2. in Absicht auf die Dauer.

1) Erklärung und Beweis. Gott hat keinen Anfang gehabt, und wird auch kein Ende nehmen: er ist ewig. — Ps. 90, 2—4. Ps. 101, 24. ff. 1 Tim. 6, 16. —

2) Anwendung. Ist Gott ewig, so können wir, da Alles auf der Erde vergänglich ist

a) immer unsere Zuflucht zu ihm nehmen — Ps. 90, 2.

b) insbesondere hoffen, daß er uns eine ewig dauernde Glückseligkeit werde geben können. — 1 Joh. 2, 17.

II. Gott ist unveränderlich in Ansehung seiner Macht und Kenntniß.

1. In Ansehung seiner Macht.

1) Erklärung und Beweis. Gottes Kraft, zu wirken kann weder jemals aufhören, noch vermindert werden. Keine endliche Macht kann ihn einschränken, oder seine Absichten vereiteln. — Jes. 8, 10. 1 Tim. 6, 15. —

2) Anwendung. Ist Gottes Macht unveränderlich, so ist sie

a) desto furchtbarer für den, der seine Gesetze übertritt, indem er sich ihr nie entreissen kann, Matth. 10, 28. —

b) desto erfreulicher für den Tugendhaften, weil er ihn stets zu schützen und zu beglücken vermag. —

2. In Ansehung seiner Kenntniß.

1) Erklärung und Beweis. Gott erkennet Alles auf einmal und allezeit; kein Gedanke kann in ihm früher oder später seyn. Seine Kenntniß ist weder einer Verminderung, noch eines Zuwachses fähig. — Jes. 40, 13. 14. 28. Ps. 139, 1—4. Hebr. 4, 13. Röm. 11, 33. —

2) Anwendung.

a) Welch ein erstaunenswürdiger Unterschied zwischen Gottes und der menschlichen Kenntniß! Unsere Kenntniß ist einer beständi-

gen

gen Veränderung, einer unaufhörlichen Ab- und Zunahme unterworfen. Wie thöricht ist also der, welcher sich mit seinem Wissen brüstet! 1 Kor. 13, 9. —

b) Aber wie beruhigend auch der Gedanke: Gott kannte mich, meine Bedürfnisse, Wünsche ꝛc. ehe ich noch da war! —

c) Und wie groß die Verbindlichkeit, alle Belehrungen Gottes von Herzen anzunehmen! —

III. Gott ist unveränderlich in Ansehung seines Willens.

1. Erklärung und Beweis.

1) Ueberhaupt will Gott stets, was das Beste, oder was zum Wohl und zur Glückseligkeit seiner Geschöpfe am meisten förderlich ist. Und dieser sein Wille ist durchaus unwandelbar. — Dieß erhellet

a) aus seiner Allwissenheit und Heiligkeit. Wenn er seinen Willen ändern könnte: so würde folgen, daß seine Kenntniß entweder vorher, oder nachher irrig gewesen sey — oder daß er etwas zu wollen vermöchte, welches er nicht für gut hielte. —

b) aus den Versicherungen der h. Schrift, daß er nichts bereuen könne. 1 Sam. 15, 19. —

2) Insbesondere sind

a) Gottes Gesetze unveränderlich, Ps. 119, 89. f. —

b) seine Rathschlüsse unwiderruflich, Spr. Sal. 19, 4. Röm. 11, 29. —

c) seine Zusagen höchst zuverlässig, Ps. 33, 4. Hebr. 6, 18. —

2. Einwendung: „In der heil. Schrift wird bisweilen gesagt, daß Gott etwas bereut habe, z. B. 1 B. Mos. 6, 5. 7." — Antw. Dieß ist nach der ungebildeten Sprache der alten Welt ausgedrückt und kann bei Gott nicht eigentlich genommen werden. —

3. Anwendung. Die Unveränderlichkeit des Willens Gottes ist

1) Aufforderung für uns zum treuen und unverbrüchlichen Gehorsam gegen seine Befehle —

2) der sicherste Grund unserer Hoffnungen, in so fern sie auf seinen Verheissungen beruhen. —

Schluß.

Selbst die Unveränderlichkeit Gottes soll von uns Menschen, so weit es möglich ist, nachgeahmt werden.

1) Nicht in Ansehung seines Daseyns — oder seiner Macht und Kenntniß — vgl. Th. III. S. 22. —

2) sondern in Ansehung seines Willens. — Wir müssen daher a) unsern Verstand immer mehr aufzuklären suchen, und alle zu diesem Zwecke dienliche Mittel treu gebrauchen — b) Alles, was zu beschliessen und zu unternehmen ist, auf das sorgfältigste überlegen und uns die gewisseste Ueberzeugung von dem, was geschehen muß, oder nicht geschehen darf, zuwege zubringen trachten, Röm. 14, 5. — c) unsern Ueberzeugungen und unsern wohlgeprüften Grundsätzen standhaft folgen, ohne uns durch Schwierigkeiten, Einwendungen ꝛc. irre machen zu lassen,

sen, — d) unsere gegebenen Zusagen pünklich erfüllen ꝛc.

119.

Eingang.

1. Was könnte die Menschen mehr von der Pflichtmässigkeit der Dankbarkeit gegen Gott überzeugen, als die Wahrheit V. 17. Alle gute Gaben kommen von ihm? —

2. Da nun diese Wahrheit keinem Christen unbekannt seyn kann: so sollte man freilich vermuthen, daß die Dankbarkeit gegen Gott recht ausgebreitet und herrschend unter uns seyn müßte. — Und doch ist es nicht so. Woher kommt dieß? ꝛc.

Ueber die gewöhnlichsten Hindernisse der Dankbarkeit gegen Gott.

I. Unachtsamkeit auf das Gute, was man empfängt:

II. Unrichtige Schätzung der widrigen Schicksale, denen man unterworfen ist:

III. Mangel des Gefühls eigener Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott.

I. Unachtsamkeit auf das Gute, was man empfängt.

Diese Unachtsamkeit äussert sich auf eine zwiefache Art.

1. Man genießt viele Wohlthaten, und bedenkt selten, daß es Wohlthaten sind. Man schätzt

sie nicht nach ihrem wahren Werthe, und man schätzt sie desto weniger, je häufiger man sie geniesst. — Z. B.

1) Gesunde Sinne und einen gesunden Körper haben — welch ein grosses Gut! Aber Viele fangen nicht eher an, es zu schätzen, als bis es ihnen entzogen worden ist. —

2) In einem Stande leben, wo man weniger von Andern abhängig seyn darf, und vernünftige Freiheit gebrauchen kann — ist ein grosser Vorzug, der aber oft verkannt wird. —

3) Unter gebildeten, gesitteten, ruhigen, friedlichen Menschen wohnen — gehört unter diejenigen Wohlthaten, die man nicht immer erkennt. —

4) Unter einer weisen und gütigen Obrigkeit stehen, welche Jeden bei seinen Rechten und Freiheiten schützt, die öffentlichen Lasten erleichtert, für Aufklärung und gemeine Wohlfahrt thätig sorgt, Religions- und Gewissensfreiheit verstattet ꝛc. ist abermals ein Vorzug, dessen Grösse nicht von Allen empfunden wird. —

2. Man bleibt oft bei den nächsten Ursachen des Guten stehen, welches man geniesst, und geht nicht auf die erste, auf Gott, zurück. Z. B.

1) Der Eine wird von einer gefährlichen Krankheit geheilet, und freut sich seiner Gesundheit wieder. Aber a) er schreibt dieß Glück blos dem Arzte und dem Gebrauche der von ihm verordneten Mittel zu — ohne b) zu bedenken, daß Gott diese Mittel geschaffen, den Gebrauch derselben möglich gemacht und gesegnet hat. —

2) Ein

2) Ein Anderer treibt sein Gewerbe mit gutem Fortgange und kommt in blühende Umstände. Allein a) er schreibt dieß sich selbst, seiner Geschicklichkeit, Klugheit und seinem Fleisse zu — und vergißt, b) daß Gott ihm Kräfte und Gelegenheiten gab, und daß sein Segen ihm unentbehrlich war. —

II. Unrichtige Schätzung der widrigen Schicksale, denen man unterworfen ist.

1. Viele bringen blos ihre widrigen Schicksale in Anschlag.

1) Sie sind aufmerksam auf alle Uebel, die ihnen begegnen, und berechnen sie mit grosser Sorgfalt; — aber das Angenehme und Erfreuliche, welches ihnen in noch weit grösserm Maasse zu Theil wird, übersehen sie. —

2) Diese parteiische Berechnung rückt die Aeusserungen der Güte Gottes aus den Augen und erstickt die Empfindungen der Dankbarkeit gegen ihn. —

2. Andere fehlen darin, daß sie Gott für den einzigen Urheber ihrer Leiden halten wollen.

1) Wenn ihnen ein widriges Schicksal begegnet, so sind sie unzufrieden über Gott, weil er es zugelassen hat — da sie doch vor allen Dingen untersuchen sollten, ob es nicht von ihnen selbst verschuldet, — oder von andern Menschen verursacht worden sey. —

2) Wer nun die nähern Quellen seiner eigenen Widerwärtigkeiten nicht aufsucht, und sich solche wohl gar als willkührliche Schickungen Gottes vorstellt — der wird allerdings ein grosses

Hin-

Hinderniß der Dankbarkeit gegen ihn in sich selbst haben. —

3. Noch Andere erwägen die grossen Vortheile nicht, welche Leiden wirken können.

1) Sie richten ihre Aufmerksamkeit blos auf das Unangenehme und Schmerzhafte der Leiden — bedenken aber nicht, daß alle, unverschuldete und verschuldete Widerwärtigkeiten, wenn sie recht angewendet werden, die heilsamsten Folgen haben können und müssen — vgl. Th. II. S. 141. f. Th. III. S. 180. f.

2) Diese einseitige Betrachtung der Leiden macht, daß sie die Güte Gottes bei Zulassung derselben verkennen, und folglich weniger Regungen der Dankbarkeit empfinden. —

III. Mangel des Gefühls eigener Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott.

1. Dieser Mangel findet sich

1) theils bei denen, welche keine richtigen Begriffe von der Tugend haben.

a) Entweder wissen sie nicht, was wahre Tugend sey, und setzen sie blos darin, daß man gewisse gottesdienstliche Gebräuche beobachtet, grobe Vergehungen meidet, einzelne glänzende Handlungen verrichtet ꝛc. und dieser Irrthum leitet sie auf eine allzuhohe Meinung von sich selbst und von ihrem Werthe; —

b) oder sie stellen sich gar vor, daß Gott ihnen für ihre vermeinte Tugend besondere Belohnungen schuldig sey, da doch auch durch die beste Tugend ihm selbst nicht der geringste Vortheil zuwachsen kann. —

2) theils

2) theils bei denen, welche keine richtige Selbstkenntniß besitzen, und a) entweder mit ihren eigenen Mängeln und Unvollkommenheiten unbekannt sind — oder b) ihre guten Eigenschaften und Vorzüge in der Einbildung vergrössern — oder c) nicht bedacht haben, daß alle wirkliche Vorzüge Geschenke Gottes sind. Text V. 17. 1 Kor. 4, 7. —

2. Wer seine Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott nicht empfindet, ist auch nicht im Stande, den Werth der göttlichen Wohlthaten gehörig zu schätzen, und wie könnte er also aufrichtige Dankbarkeit gegen den Geber derselben hegen? —

Schluß.

1. Die Schändlichkeit der Undankbarkeit hat man zu allen Zeiten, auch unter rohen und ungebildeten Völkern empfunden — so tief ist der Trieb zur Dankbarkeit der menschlichen Seele eingepflanzt! —

2. Am allerschändlichsten ist aber ohne allen Zweifel das Laster der Undankbarkeit gegen Gott, wenn es sich unter denen findet, die sich Christen nennen, weil sie

1) besser, als Andere, wissen können, a) daß Gott der Urheber alles Guten ist, Text V. 17. — b) daß den Menschen alles Gute ohne und wider ihr Verdienst von ihm zugetheilt wird — c) daß er die Dankbarkeit ausdrücklich fordert, Ephes. 5, 20. Kol. 3, 17. —

2) vorzügliche Wohlthaten von ihm durch Christum empfangen haben, Röm. 5, 8. 9. —

3. Um

3. Um so viel mehr bemühet euch, Christen, die oben erwähnten und alle andern Quellen der Undankbarkeit zu verstopfen — und sucht euch dagegen zur Dankbarkeit gegen Gott zu erwecken. — S. Th. I. S. 74. ff.

Andere Hauptsätze.

1. Die Thorheit und Strafbarkeit derer, welche ihre Sünden zu vertheidigen suchen. V. 16.

2. Gott, als der Urheber alles Guten. V. 17.

3. Das grosse Gewicht der Wahrheit: Gott ist der Urheber alles Guten. Ebend.

4. Ueber die Majestät Gottes. Ebend.

5. Ueber die Vorzüge der ersten Christen. V. 18.

6. Vom Einflusse des Christenthums auf die Besserung des Menschen. V. 18. 21.

7. Von der christlichen Wahrheitsliebe. V. 19. 21.

8. Vom Mißbrauche der Zunge. V. 19. S. Th. III. S. 31.

9. Von der Bedachtsamkeit im Gebrauche der Zunge. Ebend.

10. Vom erlaubten und unerlaubten Zorn. V. 19. 20.

11. Ueber

11. Ueber die Mittel, den Zorn zu beherrschen. Ebend.

12. Ueber die göttliche Kraft der christlichen Lehre. V. 21.

Am Sonntage Rogate.

Epistel Jak. 1, 22 — Ende.

Einleitung.

(S. d. Einleit. zu der vorhergehenden Epist. oben S. 26.)

Jakobus behauptet, daß man sich nicht nur mit dem Inhalte der Religion bekannt machen, sondern auch den Vorschriften derselben folgen müsse, weil man sich sonst nicht für einen Christen halten dürfe.

Uebersetzung.

V. 22. Handelt aber der Religion gemäß, und laßt es nicht genug seyn, sie blos zu hören; sonst betrügt ihr euch selbst.

23. Denn wer die Religion zwar hört, aber nicht danach handelt, gleichet dem, der sein Gesicht im Spiegel besiehet,

24. Dann aber weggeht und, was er an sich wahrgenommen hatte, bald vergißt *).

25. Wer

*) Die Vergleichung ist hergenommen von einen Menschen, der sich im Vorbeigehen blos flüchtig in einem Spiegel besiehet.

25. Wer hingegen auf die vollkommene Religion, die uns Freiheit*) giebt, aufmerksam ist, und sein Nachdenken darüber fortsetzet, wer, was er gelernt hatte, nicht vergißt, sondern, was vorgeschrieben ist, ausübt, der wird durch seinen Gehorsam selig werden.

26. Glaubt Jemand unter euch, er sey ein Gottesverehrer, und hält doch seine Zunge nicht im Zaum **), sondern täuschet sich selbst ***), so ist seine Gottesverehrung blos eingebildet.

27. Reine und tadellose Verehrung Gottes, die ihm, unserm Vater, selbst wohlgefällt, besteht darin: daß man sich der verlassenen Witwen und Waisen annimmt, und sich nicht mit Lastern beflecket.

Entwürfe zu Predigten.

120.

Eingang.

1. Die Ermahnung V. 22. Seyd Thäter — Hörer allein, setzt voraus, daß man sich mit der Religion bekannt machen soll. Denn

1) un-

siehet. Einen solchen sind diejenigen ähnlich, welche sich nur obenhin mit der Religion bekannt machen, ohne zu bedenken, daß man sich nach ihr bilden muß.

*) S. Joh. 8, 32. ff.

**) Dieß bezieht sich wahrscheinlich auch auf die V. 13. erwähnten Vorwürfe, die der göttlichen Vorsehung gemacht wurden.

***) Vermuthlich bezieht sich dieß auf den V. 22. angeführten Selbstbetrug.

1) unter dem Worte kann nichts anders verstanden werden, als die in den Büchern der heiligen Schrift enthaltenen Religionswahrheiten — und obgleich

2) hier blos vom Hören geredet wird, so ist doch klar, daß das Lesen bei denen, welchen es möglich war, nicht ausgeschlossen werden konnte. Damals war das Hören dessen, was in den öffentlichen Versammlungen der Christen theils aus dem A. T. theils aus den Briefen der Apostel vorgelesen, oder was von christlichen Lehrern mündlich vorgetragen wurde, der gewöhnliche Weg, auf welchem man zur Kenntniß der Religionswahrheiten zu gelangen pflegte. —

2. Heutiges Tages kann Hören und Lesen des göttlichen Wortes leichter mit einander verbunden werden — und das muß auch geschehen, wenn man sich gründliche Kenntniß von dem Inhalte desselben erwerben will. —

3. Allein so wenig sich dieß in Zweifel ziehen läßt, so gewiß ist es auch, daß von vielen Christen in Absicht auf den Gebrauch der heil. Schrift sehr häufig gefehlet wird, nicht nur

1) von denen, welche sie gar nicht gebrauchen — sondern auch

2) von denen, welche Gebrauch von ihr machen ꝛc.

Ueber den unrechtmässigen Gebrauch der heiligen Schrift.

Unrechtmässig ist der Gebrauch derselben,

I. wenn er aus unlautern Absichten angestellt wird:

II. wenn man sich nicht Mühe genug gibt, den Inhalt des göttlichen Wortes zu verstehen, und gehörig anzuwenden.

I. Unrechtmässig ist der Gebrauch der heiligen Schrift, wenn er aus unlautern Absichten angestellt wird.

1. Die wahren Absichten, um welcher willen man die heil. Schrift gebrauchen muß, sind diese, damit man

1) sich richtigere, reinere und ausgebreitetere Kenntnisse von der Religion Jesu erwerbe — und seine Ueberzeugung von der Wahrheit derselbigen bevestige, — Apostelg. 17, 11. Kol. 3, 16. —

2) immer besser, tugendhafter, zufriedener und glückseliger werde, Text V. 22. 2 Tim. 3, 14. — 16. —

2. Andere Absichten, welche von diesen sich entfernen, sind also unlauter und verwerflich. Dahin gehören folgende.

1) Wenn man die h. Schrift aus Heuchelei liest, um sich bei Andern das Ansehen einer vorzüglichen Frömmigkeit zu geben; —

2) Wenn man sie liest, um mit den dadurch erworbenen Kenntnissen zu pralen; —

3) Wenn man sie in der Absicht gebraucht, verborgene Dinge und zukünftige Schicksale durch das Aufschlagen zu erfahren — welches thörichter und sündlicher Aberglaube ist; —

4) Wenn man sich blos mit den wirklichen, oder vorgeblichen Weissagungen der heil. Schrift, besonders mit der Offenbahrung Johannis, beschäfti-

schäfftiget, um neue Deutungen derselben zum Vorschein zu bringen — welches wenigstens von denen, die nicht Kenntniß und Beruf dazu haben, unterlassen werden sollte; —

5) Wenn man die Schrift blos liest, um Einwendungen gegen sie, und Anlaß zum Spott über sie zu suchen; —

6) Wenn man sie liest, um scheinbare Gründe für Irrthümer und sündliche Handlungen zu finden.

a) Der Eine hegt eine falsche Meinung, die er aller Gegengründe ungeachtet, nicht aufgeben will, und sucht sie daher durch biblische Aussprüche zu bestätigen. —

b) Ein Anderer ist einem Laster ergeben, und sucht Stellen in der heil. Schrift, aus denen er es vertheidigen will. —

In diesen beiden letzten Fällen nimmt man seine Zuflucht zu Verdrehungen. —

II. Unrechtmässig ist der Gebrauch der heil. Schrift, wenn man sich nicht Mühe genug gibt, den Inhalt derselben zu verstehen und gehörig anzuwenden.

1. Man läßt es sich nicht genug angelegen seyn, die Schrift zu verstehen.

1) Die gemeinsten Fehler, die man in dieser Hinsicht begeht, sind folgende. Man liest die Schrift a) ohne gehörige Vorbereitung — s. Th. II. S. 90. f. — b) ohne zweckmässige Ordnung und Auswahl — c) ohne erforderliches Nachdenken — d) ohne bei Dunkelheiten und Schwierigkeiten sich des Raths und der Hülfe Anderer, die bessere Einsichten haben, zu bedienen. —

2) Ein solcher Gebrauch der heil. Schrift kann unmöglich rechtmässig seyn. Denn a) er streitet zum Theil schon wider die Hochachtung, die man göttlichen Belehrungen schuldig ist — b) er ist ohne Nutzen — und c) kann sogar schädlich werden, indem leicht beunruhigende Zweifel und Irrthümer entstehen. — Z. B. wegen Matth. 12, 31. f. — Röm. 3, 28. — 1 Pet. 5, 8. —

2. Man wendet den Inhalt der heil. Schrift nicht gehörig an.

1) Viele wenden ihn gar nicht an. Sie lesen oder hören einen Theil derselben, z. B. eine Ermahnung oder Warnung, ohne dabei zu überlegen, in wiefern dieß auch sie angehe.

2) Andere wenden ihn falsch an. Dieß thun hauptsächlich diejenigen, welche a) gewisse Warnungen und Drohungen unbefugter Weise auf Andere ziehen und dadurch entweder ihnen unverdiente Kränkungen verursachen — oder wenigstens ihren Haß gegen sie vermehren — b) gewisse Verheissungen sich zueignen, ohne dazu berechtiget zu seyn, weil es entweder Verheissungen für einzelne Personen sind, z. E. Joh. 16, 23. — oder weil sie die Bedingung nicht erfüllen, von welcher allgemeine Verheissungen nicht getrennt werden dürfen. —

Beschluß.

1. Nicht alle bisher gerügten Arten des unrechtmässigen Gebrauchs, den man von der heil. Schrift macht, sind zwar in gleichen Grade strafbar; — aber keine kann ganz entschuldiget werden. —

2. Um

2. Um so mehr ist eure Pflicht, daß ihr

1) euch mit den wahren Absichten, aus welchen ihr die heil. Schrift gebrauchen sollet, recht bekannt macht — und

2) den nöthigen Fleiß und Ernst anwendet, damit ihr diese Absichten erreichet. —

3. Vor allen Dingen bedenket, daß ihr nicht blos Hörer, sondern auch Thäter seyn müsset. Text V. 22. 25. —

121.

Eingang.

1. Obgleich diejenigen Personen, an welche Jakobus schrieb, bereits Christen waren, und folglich Kenntniß von der christlichen Religion hatten: so fordert er dennoch von ihnen, daß sie diese hören sollen, V. 22. Er glaubte also nicht, daß sie mit der Kenntniß, die sie schon erlangt hatten, zufrieden seyn dürften, sondern wollte, daß sie solche erweiterten, berichtigten und bevestigten. —

2. Dieß ist Pflicht für alle Christen, nicht nur für die Lehrer des Christenthums — sondern auch für Andere ꝛc.

Ermunterung zum Wachsthum in der christlichen Religionserkenntniß.

I. In wiefern soll dieses Wachsthum vermehret werden?

II. Warum muß es geschehen?

III. Durch welche Mittel kann man es befördern?

I. In wiefern muß das Wachsthum in der christlichen Religionserkenntniß vermehret werden?

Ein Christ muß seine Erkenntniß von den Lehren, Vorschriften und Verheissungen der Religion in Absicht auf Umfang, Deutlichkeit, Wahrheit, Gewißheit und Kraft zu vermehren beflissen seyn.

1. In Absicht auf Umfang, d. h. er muß sich bemühen, eine vollständigere und ausgebreitetere Kenntniß von der Religion, oder von dem, was er glauben, — thun — und hoffen soll — zu erlangen.

2. In Absicht auf Deutlichkeit, d. i. er muß die Lehren, Vorschriften und Verheissungen des Christenthums von solchen Dingen, die es nicht sind, z. B. von blos menschlichen Meinungen — oder jüdischen Vorstellungen — immer besser unterscheiden lernen. —

3. In Absicht auf Wahrheit, d. i. er muß seine Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen immer zu berichtigen suchen — also

1) nie gleichgültig gegen Wahrheit und Irrthum seyn —

2) noch weniger im Irrthum vorsätzlich beharren, wie viele Juden zu den Zeiten Jesu thaten, Joh. 3, 19.

4. In Absicht auf Gewißheit, d. i. er muß die Gründe seines Glaubens öfters prüfen und sich eine

eine immer vestere Ueberzeugung von demselben zu erwerben trachten — folglich

1) auf der Einen Seite sich vor Leichtgläubigkeit —

2) auf der Andern aber vor Zweifelsucht sorgfältig hüten. —

5. In Absicht auf Kraft und Leben, d. i. er muß dafür sorgen, daß das, was er von der Religion weiß, immer stärkern Einfluß auf sein Verhalten äussere und die Vermehrung seiner innern und äussern Tugend befördere. —

II. Warum muß man das Wachsthum seiner Religionserkenntniß zu vermehren suchen?

1. Die heil. Schrift erklärt es für nothwendig, und zwar

1) auf eine nähere Art, indem die, welche schon mit dem Christenthume bekannt sind, ermahnet werden, a) an Kenntniß desselben zuzunehmen, 2 Pet. 3, 18. — b) sich mit der Lehre Jesu fleissig zu beschäfftigen, Kol. 3, 16. s. Th. II. S. 75. f. — und c) den Willen Gottes genauer zu prüfen, Röm. 12, 2. —

2) auf eine entferntere Weise. Dahin gehört Folgendes. a) Jakobus empfiehlt Aufmerksamkeit und fortgesetztes Nachdenken über die Religion, Text V. 25. — b) Paullus danket Gott für die, Andern reichlich mitgetheilte, christliche Erkenntniß, 1 Kor. 1, 4. 5. — c) Er bittet ihn, daß er diese Erkenntniß vermehren wolle, Ephes. 1, 17 — 19. Kol. 1, 9. ff. — d) Er bezeugt Unzufriedenheit über die, welche in ihrer Religionserkenntniß nicht weiter fortrücken, Hebr. 5, 12. f. —

2. Der Religionsunterricht, den man in der Jugend empfängt, ist niemals zulänglich.

1) Hievon können uns folgende Bemerkungen leicht überzeugen.

a) Gewöhnlich ist der Religionsunterricht, den die Jugend empfängt, unvollkommen und fehlerhaft. α) Man sucht oft mehr das Gedächtniß, als den Verstand derselben zu beschäfftigen und trägt ihr Vieles vor, was sie nicht zu fassen vermag. — β) Man stellt ihr selten die Religion so vor, daß Hochachtung gegen sie erweckt werden kann, und erstickt vielmehr die Neigung, sie gründlich kennen zu lernen. — γ) Man bringt oft der Jugend Vorurtheile und falsche Meinungen von der Religion bei. —

b) Ist aber auch der Religionsunterricht, den man in der Jugend genießt, so vollkommen, als er seyn kann, so ist er doch nicht für das ganze künftige Leben zureichend. Denn α) gewöhnlich ist die Jugend leichtsinnig — β) fehlt es ihr an den nöthigen Fähigkeiten und an der gehörigen Reife des Verstandes, einen gründlichen und ausführlichen Unterricht in der Religion zu fassen, — γ) gemeiniglich ist man gleichgültig gegen solche Wahrheiten, von denen man noch keinen unmittelbaren Gebrauch machen kann, daher denn die Jugend selten sich um gründliche Kenntniß solcher Pflichten bemühen wird, die sie erst in Zukunft erfüllen soll, wohin z. E. die Pflichten christlicher Ehegatten, Aeltern ꝛc. gehören. —

2) Wie

2) Wie arm an christlicher Erkenntniß würden also die meisten Menschen bleiben, wenn sie auf den in ihrer Jugend empfangenen Unterricht nicht weiter fortbauen wollten! —

3. Durch das Streben nach immer vollkommnerer Erkenntniß von der Religion macht man sich die vollkommnere Ausübung ihrer Vorschriften möglich. Denn wer die Religion überhaupt besser kennen lernt, der wird auch

1) mit den Vorschriften derselben vollständiger bekannt werden —

2) die Nothwendigkeit, sie zu befolgen, mit mehr Ueberzeugung einsehen —

3) das Gewicht der Beweggründe dazu stärker empfinden. —

III. Wodurch kann das Wachsthum in der christlichen Religionserkenntniß befördert werden?

1. Durch fortgesetzten zweckmässigen Gebrauch der heil. Schrift. S. Th. II. S. 90. f.

2. Durch weisen Gebrauch anderer menschlichen Bücher, in denen entweder

1) der ganze Inhalt der christlichen Religion faßlich vorgetragen — oder

2) über einzelne Theile derselben gründlicher Unterricht ertheilt und wodurch vernünftige Erbauung befördert wird, z. B. Predigt- und Andachtsbücher *). —

*) Vielleicht steht der Wunsch hier nicht am unrechten Orte: daß rechtschaffene Prediger, besonders auf dem Lande, ihren Zu-

3. Dadurch, daß man den sogenannten öffentlichen Gottesdienst fleissig abwartet und auf die Religionsvorträge aufmerksam ist, nämlich

1) auf die biblischen Vorlesungen *) —

2) auf die Predigten, welche (wenn sie wohl eingerichtet sind) ungemein viel Aufklärung in der Religion befördern, —

3) auf die Katechismuslehren, welche ganz vorzüglich nützlich werden können, —

4) auf das öffentliche Gebet, weil die Kenntniß von der Religion dadurch wenigstens belebt und fruchtbarer gemacht werden wird. —

4. Durch wiederholte Betrachtung der Natur, welche uns mit Gottes Macht, Güte, Weisheit, Fürsehung ꝛc. immer bekannter machen kann. Ps. 19, 2. ff. Apostelg. 17, 27. f. Röm. 1, 19. f. —

5. Durch zweckmässigen Gebrauch eigener Erfahrung, welcher vorzüglich dazu dienen kann, unsere Ueberzeugung von mehrern Wahrheiten des Christenthums zu bevestigen. —

Beschluß.

1. Alle Christen sind verpflichtet, das Wachsthum ihrer Religionskenntniß nach Möglichkeit zu beför-

Zuhörern nützliche Schriften zur Ausbreitung guter Kenntnisse in die Hände bringen, und dadurch die schlechtern Bücher, die von Einer Familie zur andern fortzuerben pflegen, nach und nach verdrängen möchten. —

*) Nur müssen sie freilich auch zweckmässig eingerichtet seyn. Man muß 1) nicht Alles, ohne Auswahl lesen, 2) das Dunkele und Schwere nicht ohne Erklärung lassen, 3) auch das, was vorgelesen worden ist, anwenden lehren.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0062
DFG

befördern, wenn gleich die Verbindlichkeit dazu nicht bei allen gleich stark ist. —

2. Bemühet euch Alle, was in euren Kräften steht, treu zu beobachten, damit eure Erkenntniß ausgebreiteter, deutlicher ꝛc. werde. —

3. Lasset euch aber auch angelegen seyn, Kenntniß der Religion und Ausübung ihrer Vorschriften mit einander zu verbinden, und sorgt dafür, daß beides in gleichem Schritte fortgehe. —

122.

Eingang.

1. So wenig sich zweifeln läßt, daß ein Christ seine Religion kennen und sich immer besser mit ihr bekannt machen muß (s. den vorhergehenden Entw.) so wenig läßt sich doch behaupten, daß dieß schon hinreichend sey. Er soll ja nicht blos Hörer, sondern auch Thäter seyn. Wer die Religion kennt, ohne nach ihren Grundsätzen und Vorschriften sich zu bilden, der betriegt sich selbst. V. 22. —

2. Diese Art des Selbstbetruges findet noch heutiges Tages nicht selten Statt. Es ist also nöthig, daß man ihr entgegen arbeite ꝛc.

Von dem Selbstbetruge derer, welche das Christenthum zwar kennen, aber die Vorschriften desselben nicht befolgen.

Sie betriegen sich selbst

I. über-

I. überhaupt, wenn sie sich für wahre Christen halten:

II. insbesondere, wenn sie die Verheissungen des Christenthums sich zueignen.

I. Diejenigen, welche das Christenthum zwar kennen, aber die Vorschriften desselben nicht befolgen, betriegen sich selbst überhaupt, wenn sie sich für wahre Christen halten.

1. Man rechnet freilich alle diejenigen unter die Christen, welche durch die Taufe zum Christenthum eingeweiht worden sind, und welche sich zu demselben bekennen, entweder

1) durch mündliche Versicherungen, — oder

2) durch gewisse Handlungen, z. B. durch die Feier des heil. Abendmahls. —

2. Allein für ächte und wahre Christen dürfen sie sich nicht halten, wenn sie sich nicht nach den Vorschriften des Christenthums zu bilden suchen. Denn

1) in unserm Texte wird behauptet, daß Kenntniß der Religion und Ausübung ihrer Vorschriften unzertrennlich verbunden seyn müssen, V. 22 — 25.

a) Jakobus ermahnet seine Leser, daß sie nicht blos Hörer, sondern auch Thäter der Religion seyn sollen, V. 22. —

b) Er behauptet, daß man sich selbst betriege, wenn man nicht beides zu seyn sich bestrebe, ebendas. —

c) Er vergleicht den, der Hörer ist, ohne Thäter zu seyn, mit einem Menschen, der sich flüchtig in einem Spiegel besiehet und seine Gestalt

Gestalt nicht genau bemerket, V. 23. 24. α) Ein solcher wird von dem Einblick in den Spiegel keinen Vortheil haben, und das, was ihn etwa verunstaltet, nicht entfernen können. — β) Eben so wenig kann es nützen, wenn man sich nicht nach den Forderungen des Christenthums prüfen und bilden will. — γ) Hiedurch gibt also Jacobus zu erkennen, daß das Letzte nothwendig geschehen müsse. —

2) Jesus sagt selbst, daß die, welche seine Vorschriften nicht befolgen, seine Jünger nicht seyn können, wenn sie sich auch dafür bekennen, und sich grosser Thaten rühmen sollten, Matth. 7, 21—23. Luk. 6, 46. —

3) Er erklärt die für seine Freunde, welche thun, was er befiehlt, Joh. 15, 14. —

4) Paullus beschreibt die wahren Christen als solche, welche ihre sündlichen Lüste beherrschen, Röm. 8, 1. Gal. 5, 24. — folglich können diejenigen, welche die Vorschriften der Religion verachten, nicht wahre Christen seyn. —

5) Nicht einmal einer richtigen Kenntniß von Christo dürfen die sich rühmen, welche seine Gebote nicht halten, 1 Joh. 2, 4. K. 3, 6. ff. ꝛc.

II. Eben so gewiß betriegen sich diejenigen insbesondere, welche nicht nach den Vorschriften des von ihnen gekannten Christenthums leben, wenn sie sich die Verheissungen desselben zueignen.

1. Groß sind allerdings die Verheissungen, welche das Christenthum seinen Verehrern gibt. Die vorzüglichsten sind diese.

1) Sie

1) Sie sollen Begnadigung, oder Verzeihung ihrer vorigen Sünden erlangen, Röm. 3, 24. ff. 2 Kor. 5, 29. ff. 1 Joh. 2, 1. 2. —

2) Sie sollen von Gott als Kinder geliebt werden, und alle Rechte seiner Kinder geniessen, Joh. 1, 12.

3) Sie haben eine ewig dauernde Glückseligkeit zu erwarten, Joh. 3, 16. ꝛc.

2. Allein die, welche das Christenthum kennen, und doch demselben nicht gemäß leben, haben nicht nur kein Recht, sich diese Verheissungen zuzueignen, sondern machen sich auch grösserer Strafe schuldig.

1) Sie dürfen jene Verheissungen nicht auf sich anwenden. Denn

a) verdienen sie den Namen wahrer Christen nicht — s. oben S. 60. f.

b) sagt unser Text, daß man nur durch Thun, oder Gehorsam gegen die Vorschriften der Religion selig werde, V. 25. —

c) wird dem Glauben, mit dem nicht tugendhafte Handlungen verbunden sind, aller Werth abgesprochen, Jak. 2, 14. ff. —

d) wird versichert, daß ohne Heiligung Niemand auf Seligkeit Anspruch machen dürfe, Hebr. 12, 14. Vgl. Th. I. S. 3. ff.

2) Sie werden vielmehr grösserer Strafen schuldig, weil sie von ihren bessern Kenntnissen keinen würdigen Gebrauch machen, Luk. 12, 47. f.

Beschluß.

1. Die Quellen des bisher gerügten Selbstbetrugs können keine andere seyn, als

1) Man-

1) Mangel an gründlicher Kenntniß von dem Geiste und Zwecke des Christenthums —

2) oder gewisse Vorurtheile und Irrthümer in Absicht auf einzelne Lehren desselben. Man macht sich z. B. falsche Vorstellungen von der Erlösung Jesu — von der Natur des seligmachenden Glaubens — von der Beschaffenheit der christlichen Tugend, s. w.

2. Desto nöthiger ist es nun, daß ihr, m. Z., euch um ausgebreitetere, richtigere, und deutlichere Einsichten in das Christenthum bemühet. — S. oben S. 53. f.

123.

Eingang.

1. Daß Selbsterkenntniß einem jeden Menschen höchst nützlich und nöthig sey, daran hat noch nie ein Vernünftiger gezweifelt — und daß Selbstprüfung unter die vorzüglichsten Mittel gehöre, sich diese Kenntniß zu erwerben, daran kann eben so wenig gezweifelt werden. —

2. Allein Viele handeln bei dem Geschäfft der Selbstprüfung so, daß sie dem Menschen, von welchen Jakobus V. 23. 24. redet, überaus ähnlich werden.

1) Er erblickt zwar seine Gestalt, aber nur flüchtig, und kann sie daher nicht genau bemerken, noch, was er etwa an sich wahrnimmt, im Gedächtniß behalten, folglich auch gewisse Verunstaltungen nicht verbessern. —

2) Fast

2) Fast eben so betragen sich viele Menschen, wenn sie sich selbst prüfen sollen. Sie wenden nicht Aufmerksamkeit genug an. —

3. Doch ist dieß nicht der einzige Fehler, sondern ꝛc.

Von zwei gewöhlichen Fehlern, die man bei der Selbstprüfung zu begehen pflegt.

I. Man stellet sie zu selten und zu flüchtig an:

II. Man folgt dabei falschen Grundsätzen.

I. Der erste Fehler bei der Selbstprüfung: Man stellt sie zu selten und zu flüchtig an.

1. Zu selten.

1) Erklärung.

a) Zwar läßt sich α) weder im Allgemeinen bestimmen, wie oft die Selbstprüfung angestellt werden müsse — noch β) behaupten, daß ein Jeder verpflichtet sey, sie eben so oft zu wiederholen, als ein Anderer. —

b) Allein gewiß ist es denn doch, daß viele Menschen allzuselten das Geschäfft der Selbstprüfung unternehmen. Manche entschliessen sich nur alsdann dazu, wenn sie α) das heil. Abendmahl geniessen wollen — und zum Theil geniessen sie es noch überdem auch selten, — β) durch einen besondern Umstand und ungewöhnlichen Vorfall dazu genöthiget werden, z. B. א) wenn sie ein grosses

Ver-

Vergehen zu Schulden gebracht haben — b) wenn sie ein mißliches und schweres Geschäfft ausführen wollen, — c) wenn ihnen ein widriges Schicksal begegnet ist. —

2) Unter die Ursachen, warum man die Selbstprüfung seltner anstellt, als man thun sollte, gehören folgende.

a) Man hat keine veste Ueberzeugung von der Heilsamkeit und Nothwendigkeit derselben. —

b) Man vermuthet, daß man Mängel und Fehler bei sich entdecken werde, und man scheut diese Entdekung. Man will also lieber weniger mit sich selbst bekannt werden. —

3) Wenn die Selbstprüfung zu selten angestellt wird, so kann man unmöglich eine vollständige und gründliche Selbsterkenntniß erlangen.

a) Wie leicht kann es geschehen, daß man dieß Geschäfft zu einer Zeit beginnt, wo man nicht vollkommen dazu geschickt, zum Nachdenken nicht aufgelegt, zu sehr zerstreut ist! —

b) Ueberdem bleibt der Mensch nicht immer ebenderselbe, sondern verändert sich stets in Ansehung seiner Neigungen, Gesinnungen ꝛc.

2. Zu flüchtig.

1) Erklärung. Diese Flüchtigkeit äussert sich z. B. dadurch, daß man

a) nur über seine auffallendsten Fehler nachdenkt, nicht aber auch über die, welche verborgener sind, —

b) mehr untersucht, was man für böse Handlungen begangen, als wie viel Gutes man unterlassen habe —

c) den Quellen seiner Handlungen, und den Absichten, warum man sie unternahm, nicht nachgeht. —

2) Daß eine so flüchtig angestellte Selbstprüfung ihren Zweck, gründliche Selbstkenntniß zu befördern, nicht erreichen könne, ist leicht einzusehen. —

II. Ein anderer Fehler bei der Selbstprüfung ist dieser: Man folget falschen Grundsätzen.

Dergleichen Grundsätze, welche sich fast alle auf die Tugend beziehen, sind z. B. folgende.

1. Man setzt voraus, die Tugend bestehe darin, daß man grobe Vergehungen meide, nicht stehle, raube, sich der Trunkenheit nicht ergebe ꝛc. und einen ehrbaren Wandel führe, der Andern nicht zum Aergerniß gereiche.

1) Daß diese Meinung falsch sey, ist daraus klar, weil die Tugend ungetheilt seyn muß, Jak. 2. 10. 11. —

2) Leget man aber diese falsche Meinung bei der Selbstprüfung zum Grunde, so kann man sich selbst leicht für einen Heiligen halten, und doch lasterhaft seyn. —

2. Oder man setzt die Frömmigkeit in pünktlicher Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen und Gebräuche.

1) Man rechnet dahin

a) theils solche Handlungen und Gebräuche, die göttlicher Einsetzung sind, öffentliche und häusliche Andachtsübungen, Abendmahl ꝛc.

b) theils

b) theils aber auch andere, die man sich selbst in der Voraussetzung gewählt hat, daß sie Gott wohlgefallen würden, z. B. Fasten und Gelübde. —

2) Dieß ist auch eine falsche Meinung. Denn

a) die von Gott wirklich vorgeschriebenen Handlungen sind zwar nöthig, — aber in der Verrichtung derselben besteht doch die Tugend nicht, sondern sie sind nur Mittel dazu. —

b) Der selbstgewählte Gottesdienst hat ohnehin keinen Werth. —

3) Wer indessen diese Meinung bei der Selbstprüfung anwendet, der wird und muß in die Irre geführt werden, wie z. B. jener Pharisäer Luk. 18, 12. —

3. Oder man steht in dem Wahn, daß ein besonderer Eifer für Rechtgläubigkeit ein sicheres Merkmal der wahren Frömmigkeit sey. —

1) Diese Meinung ist ebenfalls unrichtig, indem

a) Eifer für Reinigkeit der Lehre sich auch bei Lasterhaften finden kann —

b) selbst Irrende, wenn sie ohne ihre Schuld irren, und ihren Ueberzeugungen folgen, für wirklich Tugendhafte gehalten werden müssen, obgleich ihre Tugend weniger vollkommen seyn mag. —

2) Läßt man nun diese Meinung bei der Selbstprüfung gelten: so ist Selbsttäuschung unvermeidlich, und so gar möglich, daß man unchristlichen Religionshaß, Verfolgungssucht ꝛc. für Tugend halten kann. Joh. 16, 2.

4. Oder man glaubt, daß man sich nach dem Inhalte der israelitischen zehen Gebote prüfen müsse.

1) Diese Gebote enthalten keinesweges die Summe des ganzen Sittengesetzes, sondern gehören blos zum bürgerlichen Gesetz der Anfangs noch ganz rohen, ungebildeten und zügellosen Israeliten, 1 Tim. 1, 8 — 10.

2) Wer nun sich nach dem wahren Inhalt dieser israelitischen Gebote prüfen, und sich für gut halten wollte, weil er fände, daß er kein Götzendiener, kein Gotteslästerer, kein Mörder, Ehebrecher ꝛc. sey, der würde sich selbst sehr täuschen *). —

Beschluß.

So hütet euch denn, m. Z., sorgfältig vor den angezeigten Fehlern bei der Selbstprüfung.

1) Unternehmet dieses Geschäfft nicht dann und wann, sondern oft, und wiederholet es desto häufiger, je mehr ihr euch etwa noch für Anfänger in der Tugend halten müsset. —

2) Be-

*) Freilich würde dieß weniger zu besorgen seyn, wenn man von den zehen Geboten die ausgedehnte Erklärung zum Grunde legen wollte, nach welcher z. E. das Morden im fünften Gebot zugleich Neid, Schadenfreude, Verachtung Anderer ꝛc. in sich begreifen, und das Ehebrechen im sechsten Gebot auch unkeusche Reden, Blicke u. d. gl. bezeichnen soll. Allein diese ausgedehnte Erklärung muß einem jeden Nachdenkenden verdächtig scheinen, und ist erweislich falsch; daher sie nie angewendet werden sollte.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0072
DFG

2) Beweiset dabei allezeit den nöthigen Ernst und nehmet euch dazu Zeit, ohne der Zerstreuung zu sehr nachzuhängen. —

3) Vor allen Dingen richtet euch nach sichern Grundsätzen, besonders in Absicht auf wahre christliche Tugend ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Beförderung wahrer Tugend der nächste Zweck der Religion Jesu. V. 22 — 25. S. Th. I. S. 3.

2. Vom thätigen Christenthume. Ebend.

3. Die genaue Verbindung zwischen Kenntniß von der Religion und zwischen Ausübung derselben. Ebend.

4. Grundsätze und Regeln, den eigenen Gebrauch der heil. Schrift betreffend. Ebend. S. Th. II. S. 89.

5. Die Nothwendigkeit der Selbsterkenntniß. V. 23. 24.

6. Von den Hindernissen der Selbsterkenntniß. Ebend.

7. Von der Selbstprüfung. Ebend.

8. Warnung vor dem Leichtsinne. Ebend.

9. Von der christlichen Freiheit. V. 25. S. Th. I. S. 110.

10. Vom Mißbrauche der Zunge. V. 26. S. Th. III. S. 31.

11. Vom falschen Gottesdienste. Ebend.

12. Von der wahren Gottesverehrung. V. 27.

13. Vom beständigen Gottesdienste. Ebend. S. Th. II. S. 9.

14. Vom rechtmässigen Verhalten gegen Nothleidende. Ebend.

15. Von der bewahrten Unschuld. Ebend.

Am Feste der Himmelfarth Christi.

Epistel Apostelgesch. 1, 1—11.

Einleitung.

Zuerst gibt Lukas hier Nachricht von den letzen Beschäfftigungen Jesu während seines vierzigtägigen Aufenthalts auf der Erde nach seiner Auferstehung, V. 1—8. Einen Theil dieser Nachricht findet man schon in seinem Evangelium K. 24. worauf er sich hier beruft, und bei den übrigen Evangelisten. Er holt aber auch noch Einiges nach, was er im Evangelium übergangen hatte, und macht also seine Nachricht dadurch vollständiger. Hierauf erzählt er die Umstände, unter denen Jesus seine sichtbare Gegenwart der Erde entzogen hat, V. 9—11.

Ueber-

Uebersetzung.

V. 1. In meinem ersten Buche *) habe ich, theuerster Theophilus, von den Thaten und Lehren Jesu Nachricht gegeben,

2. Bis zu dem Tage, an welchem er (in den Himmel) aufgenommen ward, nachdem er seinen Aposteln, die er aus göttlicher Eingebung erwählet **), die letzten Befehle ertheilt,

3. Sich ihnen nach seinem Leiden, unter mannigfaltigen und untrüglichen Merkmalen lebendig gezeigt, vierzig Tage lang mit ihnen Umgang gehabt und von seiner Religion und Kirche geredet hatte.

4. Nun ließ er sie zusammen kommen ***), und befahl ihnen, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern die Erfüllung der Verheissung des Vaters, die sie von ihm gehört hätten, zu erwarten.

5. „Denn Johannes, sprach er, hat nur mit Wasser getauft; ihr aber sollt nach wenig Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden.“ †)

*) Lukas versteht darunter sein Evangelium, welches er als den ersten Theil seiner Geschichte betrachtet.

**) Nach einer andern Wortfügung würde man auch so übersezen können: Nachdem er seinen Aposteln aus göttlicher Eingebung Befehle ertheilt hatte.

***) Die gewöhnliche Lesart (συναλιζομενος) läßt auch noch zwei andere Erklärungen zu, nämlich diese: 1) Als er mit ihnen speisete, befahl er ihnen ꝛc. 2) Da er mit ihnen umgieng, befahl er ꝛc.

†) D. h. ihr sollt die ausserordentlichen Geistesgaben empfangen. Die Mittheilung dieser Gaben wird wegen des Gegensatzes hier eine Taufe genannt, wie Matth. 3, 11.

Universitäts Bibliothek Rostock https://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1877051543/phys_0075 DFG

6. Die Versammleten legten ihm dann die Frage vor: „Herr, wirst du jetzt unter dem jüdischen Volke dein Reich errichten". *)

7. Er aber antwortete: „Euch gebühret nicht, zu wissen, wie lange das noch anstehen, oder wann das geschehen mag, was der Vater nach seinem Gutbefinden vestgesetzt hat.

8. Indessen werdet ihr, wenn euch die Gaben des heiligen Geistes ertheit werden, Kraft (zu eurem Amte) empfangen, und meine Lehre so wohl in Jerusalem, als auch in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde verkündigen."

9. Nachdem er dieß gesagt hatte, ward er so, daß sie zusahen, in die Höhe gehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Augen.

10. Indem sie nun, als er sich von ihnen entfernte, ihren Blick gen Himmel richteten, standen zwei Männer in weissem Gewand vor ihnen,

12. Welche auch also sprachen: „Ihr Galiläer, was steht ihr da und sehet zum Himmel auf? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel erhoben worden

*) Daß die Apostel noch jetzt ein irdisches Reich im Sinne gehabt und erwartet haben sollten, ist nicht wahrscheinlich. Vermuthlich dachten sie an das geistliche Reich Christi, und wünschten daher nur zu wissen: ob es jetzt schon werde errichtet werden. Daß dieses Reich unter dem israelitischen Volke seinen Anfang nehmen sollte, wußten sie, und konnten es schon aus dem V. 4. enthaltenen Befehle schliessen. Daß aber dasselbe auch noch unter andern Völkern würde ausgebreitet werden, daran scheinen sie wenigstens damals nicht gedacht zu haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0076
DFG

den ist, wird eben so *), wie ihr ihn dahin aufsteigen sahet, einst wieder kommen.“ **)

Entwürfe zu Predigten.

124.

Eingang.

1. Welcher Verehrer Jesu sollte nicht mit Empfindungen der Freude den Tag feiern, an welchem er vorzüglich aufgefordert wird, das Andenken an die Aufnahme Jesu in den Himmel zu erneuern? Wer sollte sich nicht gedrungen fühlen, Gott von Herzen dafür zu preisen, daß er seines Sohnes Verdienste und Leiden auf eine so ausgezeichnete Art hat belohnen wollen? —

2. Doch der Hingang Jesu zu seinem Vater ist nicht blos merkwürdig und erfreulich in Rücksicht auf ihn selbst, sondern auch in Absicht auf die Vortheile, die allen seinen Verehrern dadurch zu Theil geworden sind ꝛc.

*) d. i. sichtbar, Matth. 25, 1. 1 Thess. 4, 16. 17.

**) Andere nehmen die letzten Worte dieses Verses fragweise: Wird dieser Jesus — so wieder kommen, wie ihr ihn zum Himmel aufsteigen sahet? Der Sinn würde dann seyn: „Vergebens seht ihr ihm nach, wenn ihr glaubt, daß er jetzt wieder zurück kommen werde! Diese Hoffnung dürft ihr euch nicht machen.“ Die gewöhnliche Erklärung ist mir aus mehrern Gründen wahrscheinlicher.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0077
DFG

Der segensvolle Hingang Jesu zum Vater

I. in Ansehung seiner Apostel:

II. in Ansehung seiner übrigen Bekenner.

I. Segensvoll war der Hingang Jesu zum Vater in Ansehung seiner Apostel, wie er ihnen selbst bezeugte, Joh. 16, 7. —

1. Diese Begebenheit lehrte sie über die Beschaffenheit des Reiches Christi richtiger urtheilen.

1) So viel Mühe sich auch ihr Lehrer und Herr gegeben hatte, ihnen von dem Reiche, welches durch ihn errichtet werden sollte, richtige Vorstellungen beizubringen, so konnten doch ihre jüdischen Vorurtheile und Meinungen davon nicht ganz ausgerottet werden. Noch kurz vor seinem Tode gaben sie zu erkennen, daß sie ein irdisches und sichtbares Reich erwarteten, Luk. 22, 24. ff. —

2) Sobald aber Jesus seine sichtbare Gegenwart ihnen entzogen hatte, mußten sie nothwendig anfangen, über seine Absichten und über ihre Bestimmung richtiger zu urtheilen. —

2. Durch seine Aufnahme in den Himmel ward ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre noch mehr bevestiget. Denn

1) nun gieng abermals eine seiner Vorherverkündigungen in Erfüllung, Joh. 6, 62. K. 7, 33. K. 14. 2. K. 16, 5. 26. —

2) nun konnten und mußten sie einsehen, daß Gott selbst das ganze, bisher ausgeführte Werk seines Sohnes vollkommen billige. —

3) Durch

3. Durch seinen Hingang zu Gott ward er in den Stand gesetzt, die wichtigen Verheissungen, welche er ihnen gegeben hatte, zu erfüllen, nämlich

1) die Verheissung seines beständigen Schutzes und Beistandes, Matth. 28, 20. —

2) die Verheissung, daß er ihnen einen andern Lehrer senden und durch ihn das angefangene Werk der Zubereitung zu ihrem Amte vollenden wolle, Joh. 14, 16. 17. 26. K. 15, 26. K. 16, 13. 14. —

3) die Verheissung, daß sie noch grössere Werke sollten thun können, als er selbst gethan hätte, Joh. 14, 12. —

4) die Verheissung, daß er Alles, was sie in seinen Namen, oder um seiner Sache willen bitten würden, thun werde, Joh. 14, 13. 14. —

5) die Verheissung, daß er ihnen auch eine Stätte im Himmel bereiten und sie zu sich nehmen wolle, Joh. 14, 2. 3. vgl. K. 17, 24. —

II. Segensvoll ist der Hingang Jesu zum Vater für alle seine übrigen Bekenner.

1. Seine Aufnahme in den Himmel gibt uns die allerzuverlässigste Versicherung von seiner vollkommensten Unschuld und von der Gerechtigkeit seiner Sache.

1) Zwar bürgen uns auch andere Umstände dafür, besonders a) die gänzliche Tadellosigkeit seines Charakters, die Reinigkeit seines Herzens und Heiligkeit seines Wandels — b) das tückische Betragen seiner Feinde, die ihn an das Kreuz brachten — c) das Zeugniß seines Verrä-

räthers, Judas Ischarioth, Matth. 27, 3—5.— d) das Verhalten seines Richters, Pilatus, V. 15. ff. Joh. 18, 33.— 19, 18. — e) die ausserordentlichen Umstände, unter denen er starb, Matth. 27, 45. 51. f. Luk. 23, 45. ff. — f) seine Auferstehung aus dem Grabe. —

2) Aber wäre es möglich, bei so vielen und kräftigen Zeugnissen für seine Unschuld und für die Gerechtigkeit seiner Sache noch den geringsten Zweifel daran zu haben, würde er nicht durch seinen Hingang zu Gott ganz und zur vollkommensten Beruhigung gehoben werden müssen? —

2. Die Himmelfarth Jesu ist auch für uns ein höchst überzeugender Beweis von der Göttlichkeit seiner Sendung und ganzen Lehre. Durch diese Begebenheit ist er von Gott selbst beglaubiget worden, und nun wissen wir gewiß,

1) daß er als sein Gesandter anzusehen ist —

2) daß wir seine Lehre nach ihrem ganzen Inhalte für eine göttliche Lehre halten dürfen. —

3. Sein Hingang zu Gott gibt uns die freudige Zuversicht, daß seine Verehrer auch in Zukunft Schutz und Wohlthaten von ihm gewiß erwarten dürfen.

1) Er kann und wird, da er zur Mitherrschaft seines Vaters über die Welt erhoben worden ist, überhaupt seine Kirche erhalten und schützen, Matth. 16, 18. 1 Kor. 15, 25. ff. Ephes. 1, 20—23. —

2) Er wird sich aller der Seinigen stets thätig annehmen, Röm. 8, 34. Hebr. 9, 24. —

3) Er

3) Er wird sie einst nebst allen Todten auferwecken, Joh. 5, 25. Phil. 3, 20. f. und zu seiner Herrlichkeit einführen, Kol. 3, 4. —

Beschluß.

Da der Hingang Jesu zu seinem Vater so segensvoll für alle seine Bekenner ist, so liegen in dieser Begebenheit Aufforderungen an uns

1) zur innigsten Freude. Ja freuet euch, Christen, daß die Ehre Jesu so vollkommen gerettet — seine Religion so herrlich bestätiget — und eine so selige Hoffnung euch bereitet worden ist. —
2) zur innigsten Dankbarkeit gegen Gott, der seinen Sohn zu unserm Haupte erhöhet hat, Phil. 2, 9. ff. —
3) zum vestesten Entschlusse, dem Erhöhten in seinem frommen Sinne und Wandel nachzufolgen, damit auch wir ähnliche Belohnungen erhalten mögen, 2 Tim. 2, 11. f. —
4) zum zuversichtlichsten Vertrauen auf Gott und Jesum. Ja erwartet gewiß, wenn ihr Religion und Tugend verehret, daß a) der Gott, der die Verdienste seines Sohnes so ausgezeichnet belohnte, auch euch einst belohnen — und b) daß der, welcher zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist, auch euch einst zur Theilnahme an derselben erheben wird ꝛc.

125.

Eingang.

1. Die Nachrichten der Evangelisten von dem Aufenthalte Jesu auf der Erde nach seiner Auferstehung bis zu seiner Aufnahme in den Himmel

mei sind nur kurz und nicht vollständig. Viele Christen haben gewünscht, daß sie ausführlicher seyn und sich über alle Reden und Handlungen Jesu, die er in jenen vierzig Tagen gethan, ausbreiten möchten. Ein Wunsch, der leicht Verzeihung finden wird! —

2. Doch so kurz auch diese Nachrichten sind, so übergehen sie doch die Hauptsache nicht. Sie versichern, daß Jesus zuvörderst sich mit seinen Aposteln beschäfftiget habe, und zwar in der Absicht, sie zu ihrem Amte weiter vorzubereiten. Eben dieß berichtet auch unser Text, V. 3—8. und dieß gibt Gelegenheit zu einer Betrachtung

Ueber die zweckmässigen Beschäfftigungen Jesu mit seinen Aposteln in den letzten Tagen seines irdischen Lebens.

I. Er gab ihnen überzeugende Beweise von seiner Auferstehung:

II. Er ertheilte ihnen die Anweisungen, die ihnen angemessen waren.

I. Jesus gab seinen Aposteln überzeugende Beweise seiner Auferstehung. V. 3.

1. Erklärung.

1) In dem Texte selbst wird von diesen Beweisen nur im Allgemeinen geredet, und gesagt, daß Jesus a) sich von seinen Aposteln und zwar b) 40 Tage lang habe sehen lassen, — auch c) daß er sich mit ihnen unterredet habe. —

2) In den Schriften der Evangelisten werden umständlichere Nachrichten von diesen ganz überzeu-

zeugenden Beweisen ertheilt. S. Theil III. S. 153. f. —

2. Zweckmässigkeit dieser Beschäfftigung Jesu.

1) Hätten die Apostel keine gewisse Ueberzeugung von der Auferstehung ihres Herrn gehabt, so würden sie auch ihre Bestimmung nicht haben erreichen können.

a) Sie waren bestimmt, das von Jesu angefangene Werk fortzusetzen, d. i. seine Religion weiter auf der Erde auszubreiten. V. 8. —

b) Würden sie dieß gewagt haben, wenn sie nicht von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben überzeugt gewesen wären? — und hätten sie diese Ueberzeugung haben können, wenn sie nicht gewiß gewesen wären, daß ihr Lehrer und Herr wahrhaftig auferstanden sey? — S. Th. III. S. 126. vgl. S. 130.

2) Da nun Jesus sich damit beschäfftigte, ihnen diese Ueberzeugung zu geben: so ist offenbahr, daß er vollkommen zweckmässig dabei gehandelt hat. —

II. Jesus ertheilte seinen Aposteln Anweisungen, die ihren Umständen angemessen waren.

1. Er unterredete sich mit ihnen vom Reiche Gottes, V. 3.

1) Erklärung. Unter dem Reiche Gottes verstand er nichts anders, als seine neue Religionsverfassung. — Obgleich Lukas von dem Inhalte dieser Unterredungen hier nichts sagt, so läßt sich doch, wenn man Matth. 28, 18—20. und Luk. 24, 44. ff. damit vergleicht, mit Sicherheit

heit behaupten, daß Jesus vornämlich a) über die Beschaffenheit seines geistlichen Reiches — und b) über das rechtmässige Verhalten der Apostel bei der Ausbreitung desselben sich umständlicher erklärt hat. —

2) Die Zweckmässigkeit dieser Unterredungen läßt sich leicht beurtheilen, wenn man bedenkt, a) daß die Apostel Jesu auch damals noch unrichtige Vorstellungen von der Beschaffenheit seines Reiches hatten — und b) daß es für sie höchst nöthig war, zu wissen, wie sie sich in Absicht auf die Ausbreitung desselben zu verhalten hätten. —

2. Jesus gab ihnen auch den ausdrücklichen Befehl, so lange in Jerusalem zu bleiben, bis die ihnen schon ertheilte Verheissung würde erfüllt worden seyn, V. 4. 5. vgl. Luk. 24, 49.

1) Erklärung. Sie sollten a) nicht gleich nach seinem Hingange von der Erde anfangen, sein Evangelium zu predigen — sondern b) erst mit höhern Gaben und Kräften dazu ausgerüstet werden — und diese Ausrüstung sollte c) nach kurzer Zeit in Jerusalem selbst geschehen, daher sie denn solche daselbst abwarten mußten. —

2) Auch diese Anweisung war zweckmässig. Denn a) wie leicht hätten die Apostel sonst sich entschliessen können, aus einer Stadt zu eilen, die ihnen jetzt verhaßt seyn — und gefährlich scheinen mußte! — und b) wie nothwendig war es, daß sie erst neue Kräfte nnd Fähigkeiten zu ihrer Amtsführung erhielten! —

3. Je-

3. Jesus erklärt sich über eine Frage, die sie ihm vorlegten, V. 6—8.

1) Erklärung. a) Die Frage selbst V. 6. hatte wahrscheinlich die Absicht, zu erfahren: ob jetzt schon mit Einführung der neuen Religionsverfassung unter den Israeliten der Anfang gemacht werden würde. S. oben S. 72. Not. — b) Die Antwort Jesu V. 7. und 8. gab den Aposteln zu erkennen, α) daß sie mit dem ganzen Rathschlusse Gottes noch nicht bekannt gemacht werden könnten — und β) daß ihnen die zu ihrem Berufe nöthigen Kräfte nicht fehlen sollten ꝛc.

2) Diese Aeusserung war ebenfalls vollkommen zweckmässig. — In der That handelte Jesus weise, daß er a) die Beantwortung einer aus übertriebener Neugierde entstandenen Frage ablehnte — und b) seinen Aposteln eine Belehrung gab, die ihnen damals viel wichtiger seyn mußte. —

Beschluß.

1. Dieses Verhalten Jesu gegen seine Apostel während der letzten Tage und Stunden seines Aufenthalts auf der Erde enthält neue Merkmale

1) seiner Weisheit, indem er alles that, was der Zeit und den Umständen gemäß war —

2) seines frommen und ausdauernden Eifers, die Wohlfarth seines geistlichen Reiches zu befördern —

3) seiner schonenden Güte gegen seine Freunde. —

2. O laßt uns auch hierin sein Muster nachahmen. Laßt uns

1) alles genau beobachten, was Zeiten und Umstände von uns fordern und nach der reifsten Ueberlegung handeln, —

2) stets darauf bedacht seyn, die Pflichten unsers Standes, Amtes und Berufes, so lange wir Kräfte dazu haben, zu erfüllen, —

3) die Fehler derer, mit denen wir umgehen, dulden und durch Güte zu verbessern suchen. —

3. Je mehr wir uns bestreben werden, Jesu Sinn anzunehmen und seinen Wandel nachzuahmen, desto froher und zuversichtlicher wird einst unsere Hoffnung seyn, wenn wir das Irdische verlassen sollen.

1) Jesus hatte das ihm von seinem Vater übertragene Werk ganz vollendet, Joh. 17, 4. und darum konnte er die himmlischen Belohnungen so gewiß erwarten.

2) Auch wir werden einst, wenn unser Gewissen uns das Zeugniß gibt, daß wir unser Werk ganz vollendet haben, den Belohnungen in der künftigen Welt froh entgegen gehen können ꝛc.

126.

Eingang.

1. Die Himmelfarth Jesu ist schon an sich selbst eine sehr merkwürdige Begebenheit, zumal da sie für die einzige in ihrer Art gehalten werden muß. —

2. In.

2. Indessen ist sie auch merkwürdig wegen der Umstände, unter denen sie erfolgt ist, und kann in so fern zu lehrreichen Betrachtungen Anlaß geben ꝛc.

Das Lehrreiche in den Umständen der Himmelfarth Christi.

Lehrreich sind die Umstände, welche

I. vor dieser Begebenheit unmittelbar vorhergiengen, und

II. sich während derselben ereigneten.

I. Lehrreich ist, was unmittelbar vor der Aufnahme Jesu in den Himmel vorhergieng.

1. Noch an dem letzten Tage seines Aufenthalts auf der Erde ertheilte er seinen Aposteln den ihren Bedürfnissen angemessenen Unterricht, V. 4—8.

1) Erklärung.

a) Als er noch in Jerusalem bei ihnen war, befahl er ihnen, in dieser Stadt zu bleiben, bis die ihnen gegebene Verheissung würde erfüllt seyn, V. 4. 5. — S. oben S. 80.

b) Als er sie hierauf nach Bethanien zu auf den Oelberg geführet hatte, legten sie ihm eine Frage vor, auf welche er antwortete, V. 6—8. vgl. Luk. 24, 50. — S. oben S. 81.

2) Lehrreich ist das Verhalten, welches Jesus hier beobachtete.

a) Wie Er die Geschäffte seines Berufes bis auf die letzten Augenblicke fortsetzte: so müssen auch wir, seine Bekenner, für die Erfüllung unsers Berufes thätig seyn, so lange wir Gelegenheiten und Kräfte dazu haben werden. —

b) Wie Er die Wißbegierde seiner Schüler leitete und auf wichtigere Gegenstände hinlenkte: so müssen auch wir beim Vortrage der Wahrheit Klugheit beweisen, folglich α) zurückhaltend seyn, wo Mißverständnisse zu besorgen sind — β) das Nützlichere und Wichtigere vorziehen. —

2. Ehe Jesus sich von seinen Vertrauten trennte, segnete er sie noch, Luk. 24, 50.

1) Erklärung. Als er mit ihnen an den bestimmten Ort auf dem Oelberge gekommen war, breitete er seine Hände über sie aus und betete zu Gott um Segen für sie. — Wie würdig ist dieses Betragen eines göttlichen Freundes und Lehrers! —

2) Aber auch wie lehrreich und nachahmungswerth! O laßt uns auch, wenn wir fühlen, daß die Trennung von den Unsrigen nahe ist, unter Gebet und Segenswünschen von ihnen scheiden! Dadurch werden wir uns — und ihnen die Trennung erleichtern. —

II. Lehrreich sind die Umstände, welche sich bei der Auffarth Jesu selbst ereignet haben. Lehrreich ist

1. die Art, wie er sich von seinen Vertrauten trennte, V. 9.

1) Er-

1) Erklärung. a) Er verschwand nicht plötzlich — sondern b) nach und nach hob er sich höher empor, so, daß alle 11 Apostel ihm nachsehen konnten, bis er sich zuletzt in einer Wolke verlohr. —

2) Hieraus erkennen wir, a) daß nicht nur die Himmelfarth Jesu auf eine sehr anständige Weise geschehen ist, zumal da auch die Heiden dichteten, daß ihre Gottheiten in einer Wolke erschienen und wieder verschwänden — sondern b) daß auch hiebei keine Täuschung vorgehen konnte. —

2. die Geschichte von einer ausserordentlichen Erscheinung, welche den Aposteln widerfuhr, V. 10. 11.

1) Erklärung. Sogleich nach der Entfernung Jesu ward ihnen auf eine feierliche Art die Erinnerung gegeben, daß Jesus a) von nun an nicht mehr sichtbar bei ihnen zugegen seyn — b) aber einst sich wieder in seiner Majestät offenbahren würde. —

2) Lehrreich ist diese Geschichte auch für uns, und zwar in so fern, als wir daraus schliessen dürfen, daß das Andenken, an die Wiederkunft Jesu zum Gericht sehr heilsam seyn kann. a) Es war aufmunternd und beruhigend für die Apostel — s. Luk. 24, 26. — b) Es kann auch uns zur Treue erwecken und im Leiden trösten. —

Beschluß.

1. Je mehr ihr, m. Z., über die Umstände der Himmelfarth Jesu nachdenket, desto mehr werdet ihr überzeugt werden, daß alles, was dabei ge-

schah, seiner Hoheit, und der Hoheit seines Vaters vollkommen entsprach. —

2. Wenn ihr euer Nachdenken über jene Umstände fortsetzet, so werdet ihr auch das Trostvolle, welches darin liegt, leicht entdecken. Trostvoll ist besonders

1) die grosse Sorgfalt Jesu für die Erleuchtung seiner Apostel zum Wohl seiner Kirche. Er wird also auch derselben seinen gnädigen und mächtigen Schutz nie entziehen. —

2) die Hoffnung, daß er einst wiederkommen wird. Freuet euch dieser Verheissung, ihr, die ihr nach seinen Vorschriften und nach seinem Beispiele wandelt und duldet! ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Die merkwürdigen Thaten und Schicksale Jesu. V. 1.

2. Der weise und thätige Eifer Jesu für die Gründung und Ausbreitung seines Reiches. V. 2—8.

3. Von der ausschweifenden Neubegierde. V. 6. 7.

4. Das glaubwürdige Zeugniß der Apostel von der Himmelfarth Jesu. V. 8—11.

5. Das Tröstliche in dem Hingange Jesu zu seiner Herrlichkeit. Ebend.

6. Wie

6. Wie die Bekenner Jesu sich darüber beruhigen sollen, daß er nicht mehr sichtbar auf der Erde ist. Ebend.

7. Der Eingang Jesu in seine Herrlichkeit eine Aufmunterung für seine Verehrer, zu trachten nach dem, was droben ist. Ebend.

8. Wie Christen den Gedächtnißtag der Himmelfarth Jesu würdig feiern sollen. Ebend.

9. Das Aehnliche und Unähnliche zwischen der Himmelfarth Jesu und zwischen seiner bevorstehenden Wiederkunft. Ebend.

10. Das Tröstliche in der Verheissung: Jesus wird einst wiederkommen. V. 11.

Am Sonntage Exaudi.

Epistel 1 Pet. 4, 8—11.

Einleitung.

Nachdem Petrus seine ersten Leser zur standhaften Erduldung derer Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, die sie um der Religion willen über sich nehmen mußten, ermahnet, auch ihnen das Beispiel Jesu zur Nachahmung vorgestellt hatte, K. 5, 1—6. läßt er V. 8—11. Ermahnungen zu einem weisen und tugendhaften Verhalten nachfolgen. Den Grund dazu nimmt er V. 7. davon her: daß sich das Ende Aller nähert, oder daß

Alle dem Tode immer näher kommen. (Denn dieß ist es höchstwahrscheinlich, was Petrus hat sagen wollen.) Seine Ermahnungen selbst aber betreffen die Vorbereitung des Herzens zum Gebet, aufrichtige Nächstenliebe, gefällige Aufnahme der Fremdlinge, gemeinnützigen Gebrauch der von Gott ertheilten Gaben, und gewissenhafte Verwaltung kirchlicher Aemter.

Uebersetzung.

8. So seyd nun vorsichtig und wachsam zum Gebet. Vor allen Dingen aber heget zärtliche Liebe gegen einander, weil diese viele Beleidigungen übersieht.

9. Seyd ohne Unwillen gegen einander gastfrei.

10. Jeder diene dem Andern mit der Gabe, die er empfangen hat, und beweiset euch dadurch als treue Haushalter über die verschiedenen göttlichen Geschenke.

11. Ist Jemand ein Lehrer, so lehre er, wie es den Offenbahrungen Gottes gemäß ist. Ist Jemand ein Almosenpfleger, so verwalte er sein Amt nach allen Kräften, die Gott ihm darreichet, damit Gott in allen Stücken durch Jesum Christum verherrlichet werde. Ihm gebühret Ruhm und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Entwürfe zu Predigten.

127.

Eingang.

1. Allen seinen Lesern schärft der Apostel die Pflicht ein, daß sie einander mit ihren Gaben und Kräf-

ten dienen sollen, und zwar deswegen, weil sie solche von Gott als Geschenke erhalten haben, und von ihm zu Haushaltern darüber gesetzt sind, V. 10. — S. Th. I. S. 46. f.

2. Diese Pflicht kann nicht vollkommen erfüllt werden, wenn man nicht einen bestimmten Beruf hat, und nicht alles genau beobachtet, was demselben gemäß ist ꝛc.

Ueber die christliche Berufstreue.

Ein Christ muß

I. sich mit seinem Berufe recht genau bekannt machen, und

II. die Geschäffte desselben auf das vollkommenste auszurichten sich angelegen seyn lassen.

I. Ein Christ muß sich mit seinem Berufe genau bekannt machen.

1. Er muß sich eine richtige und vollständige Kenntniß von den Geschäfften desselben erwerben, also

1) nicht blos einzelne, —

2) sondern alle Geschäffte, die sein Beruf von ihm fordert, sich bekannt machen, und das Ganze desselben kennen lernen. —

2. Er muß sich die zur Verrichtung seiner Berufsgeschäffte gehörige Geschicklichkeit zuwegebringen.

1) Ueberhaupt ist dieß zu verstehen

a) theils von gewissen Kenntnissen, indem allezeit ein gewisses Maaß derselben zu einem jeden Berufe erfordert wird —

b) theils auch von gewissen Fertigkeiten, seine Kräfte und Fähigkeiten auf eine zweckmässige Art anzuwenden. —

2) Insbesondere muß man, wenn man zu seinem Berufe sich ganz geschickt machen will, noch Folgendes beobachten.

a) Man muß die Schwierigkeiten und Hindernisse kennen lernen, welche der Abwartung desselben im Wege stehen können. — α) Oft treten zwar gewisse Schwierigkeiten und Hindernisse ganz unvermuthet ein und können nicht vorher gesehen werden. — β) Indessen lassen sich andere desto gewisser erkennen, und diese muß man sich hauptsächlich vorstellen, so weit es geschehen kann. — Doch ist auch nöthig, daß man

b) sich mit den Mitteln bekannt mache, wodurch sich Schwierigkeiten und Hindernisse besiegen lassen. — α) Die Kenntniß der Schwierigkeiten allein würde nicht zureichend seyn, sondern vielmehr oft nur verzagt und muthlos machen. — Wer aber β) auch die Mittel kennt, welche den Schwierigkeiten und Hindernissen entgegen zu setzen sind, der wird desto geschickter zur Abwartung seiner Berufsarbeiten seyn. —

II. Ein Christ muß die Geschäffte seines Berufes auf das vollkommenste auszurichten streben.

Hie-

Hiezu gehört vornämlich Unverdrossenheit, Beharrlichkeit und Klugheit. — S. hievon das Nöthige Th. II. S. 20. f.

Schluß.

1. Aus dem Bisherigen sehet ihr, m. Z., was ihr auf eurer Seite thun müsset, wenn ihr Treue in eurem Berufe beweisen wollet. —

2. Um euch zu dieser Berufstreue mehr zu erwecken, erwäget, daß

1) sie dem göttlichen Befehle und der göttlichen Anordnung gemäß ist, Text V. 10. vergl. Th. I. S. 47. f. und Th. II. S. 24. f.

2) euch eure Geschäffte immer leichter werden müssen, und ihr Schwierigkeiten und Hindernisse nach und nach besser werdet überwinden lernen —

3) der Lohn der Treue sehr groß seyn wird. Matth. 25, 14. ff.

128.

Eingang.

1. Die Ermahnung des Apostels V. 10. und 11. bezieht sich zwar zunächst auf die, welche in kirchlichen Aemtern standen — aber wer kann zweifeln, daß ein Jeder sein Amt und seinen Beruf treu abzuwarten verpflichtet sey? —

2. Dieß wird indessen schwerlich geschehen können, wenn der Mensch mit seiner Lage und mit seinem Berufe nicht zufrieden ist, sondern vielmehr sich ängstlich nach einer andern Lebensart sehnet ꝛc.

Ue-

Ueber die Unzufriedenheit des Menschen mit seinem Berufe nach ihren schädlichen Wirkungen und gewöhnlichsten Ursachen.

I. Die schädlichen Wirkungen dieser Unzufriedenheit:

II. Die gewöhnlichsten Ursachen derselben.

I. Welches sind die schädlichen Wirkungen der Unzufriedenheit, die der Mensch über seinen Beruf empfindet?

Wer unzufrieden mit seinem Berufe ist, der wird

1. sich mit den Forderungen desselben nicht gehörig bekannt machen. Dieß gilt

1) von denen, welche sich auf einen Beruf, der ihnen nicht gefällt, vorbereiten sollen. Sie werden sich die Kenntnisse und Geschicklichkeiten nicht erwerben, die ihnen nöthig wären. Wer z. B. wider seine Neigung zu dem Stande eines Gelehrten bestimmt wird, unterläßt gemeiniglich, die nöthigen Vorerkenntnisse einzusammlen, und bleibt daher zurück. —

2) von denen, welche wirklich schon in einem Berufe stehen. a) Sie werden sich mit den Geschäfften und Verrichtungen desselben nicht vollkommen vertraut machen — und besonders sich von solchen Geschäfften entfernt halten, die ihnen schwer scheinen. — b) Noch weniger werden sie sich durch Uebung in den Stand setzen, alle ihre Berufsarbeiten mit Leichtigkeit zu verrichten. —

2. Die

2. die Geschäffte desselben sehr vernachläs-
sigen.

1) Wer solche Arbeiten verrichen soll, zu denen er sich nicht tüchtig gemacht hat, wird ohnehin genöthiget seyn, sie zu vernachlässigen. —

2) Wer aber auch zu seinen Berufsarbeiten geschickt ist, wird sie dennoch vernachlässigen, wofern er davon Abneigung hat.

a) Er wird manche Geschäffte nur obenhin verrichten, wenn er glaubt, daß es ungestraft geschehen könne. —

b) Er wird sich seinen Berufsarbeiten auch wohl ganz entziehen, wenn nicht ein äusserer Zwang dazu da ist — und ein solcher Zwang wird oft fehlen. —

3) Die Vernachlässigung der Berufsarbeiten kann keine andere, als schädliche Folgen nach sich ziehen, und zwar

a) für die Gesellschaft, mit welcher man verbunden ist, und welcher man durch Abwartung seines Berufes nützen soll. — α) Was zum Besten dieser Gesellschaft geschehen müßte, geschieht nun nicht, und sie leidet also Schaden, wenn z. B. der Jugendlehrer sein Amt nicht ordentlich verwaltet, der Handwerker die ihm übertragenen Arbeiten nicht liefert ꝛc. β) Nicht selten mischt sich der, welcher seinen Beruf vernachlässiget, in fremde Angelegenheiten und wird Andern dadurch beschwerlich — oder γ) er fällt auf allerlei Ausschweifungen, welche Andern nachtheilig werden. —

d) für

b) für den, und auch für die Familie dessen, der seine Berufsgeschäffte verwahrloset. Die allergewöhnlichste Folge ist diese, daß dadurch die häuslichen Umstände zerrüttet werden. Denn wer seinen Beruf vernachlässiget, wird α) wenig erwerben können, und oft nicht einmal so viel, als zu seinem Unterhalte nöthig ist; — β) nicht selten veranlaßt, Zerstreuungen zu suchen, die mit Aufwand verbunden sind. —

II. Welches sind die gewöhnlichsten Ursachen, warum viele Menschen mit ihrem Berufe unzufrieden sind?

1. Eine sehr gewöhnliche Ursache liegt in vernachlässigter Erziehung.

1) Viele Aeltern versäumen die Pflicht, ihre Kinder schon in der frühen Jugend zu zweckmässigen Beschäfftigungen anzuleiten und anzugewöhnen, erlauben ihnen vielmehr, daß sie sich dem Müssiggang ergeben dürfen. —

2) Wenn nun solche verwahrloseте und verwöhnte Menschen irgend einen bestimmten Beruf ergreifen sollen, so wird er ihnen nichts anders, als eine Last zu seyn scheinen. Sie werden gegen alle ernsthafte Beschäfftigungen Widerwillen empfinden. —

2. Eine andere Ursache ist darin zu finden, daß oft Menschen zu einem Berufe gezwungen werden.

1) Ein solcher Zwang entsteht a) oft aus Umständen, die man nicht ändern kann, z. E. aus gewissen Einrichtungen in derjenigen bürgerlichen Gesellschaft, wozu man gehört — b) oft

aber

aber durch die Schuld der Aeltern, oder derer, die die Stelle derselben vertreten, wenn sie ihren Kindern oder Pflegekindern aus Eigensinn — Eitelkeit — Vorurtheilen, einen gewissen Beruf aufdringen, ohne auf die Neigungen und Fähigkeiten derselben Rücksicht zu nehmen. —

2) Ein solcher Zwang hat oft zur Folge, daß der Mensch lebenslang mit seinem Berufe unzufrieden bleibt. —

3. Wieder eine andere Ursache ist Unwissenheit derer, die einen Beruf wählen.

1) Mancher Mensch wählet einen Beruf, ehe er sich noch mit der wahren Beschaffenheit desselben recht bekannt gemacht hatte. —

2) In der Folge findet er, daß er sich selbst täuschte, daß sein Beruf a) ihm das nicht gewährt, was er erwartete — b) mit Beschwerlichkeiten verbunden ist, die er sich nicht vorgestellt hatte — und nun wird er mit Abneigung gegen ihn erfüllt. —

4. Auch Stolz kann eine Ursache der Unzufriedenheit — seyn.

1) Der Mensch glaubt zuweilen, daß er Kenntnisse, Kräfte und Fähigkeiten zu einem glänzendern Berufe besitze, und daß er in demselben sich sehr würde auszeichnen können. —

2) Dieser Wahn macht nun, daß er mit seinem niedrigern Stande und geringern Berufe unzufrieden ist. —

5. Oder Habsucht und Geiz ist der Grund jener Unzufriedenheit.

1) Man-

1) Manche sehen, daß sie bei ihrer Lebensart nicht so viel irdische Güter und Schätze sammlen können, als Andere. —

2) Nun entsteht denn der Wunsch, daß sie ihren Beruf mit einem andern möchten vertauschen können, — und dieser Wunsch geht nach und nach gar in Abneigung von jenem über. —

Beschluß.

1. Da die Unzufriedenheit der Menschen mit ihrem Berufe so nachtheilige Folgen hat, so ist allerdings nöthig, daß man sie nach Möglichkeit zu verhüten suche. —

2. Sie wird, wo nicht ganz, doch größtentheils verhütet werden, wenn man sich angelegen seyn läßt, die Quellen, woraus sie zu entspringen pflegt, zu verstopfen, — und wenn nicht nur Aeltern und Vorgesetzte der Kinder — sondern auch Andere, die einen Beruf wählen, oder gewählt haben, — das Ihrige thun, um einem unläugbaren Uebel entgegen zu arbeiten. —

3. Ausserdem werden auch noch andere Mittel dagegen mit gutem Erfolge angewendet werden können, z. E. folgende Vorstellungen:

1) Daß jeder, an sich selbst rechtmässige, Beruf dem Menschen Gelegenheit gibt, theils für seine eigene — theils für Anderer Wohlfarth wirksam zu seyn. —

2) Daß der Vernünftige den Werth des Menschen nicht nach seinem Stande — sondern nach der Treue beurtheilt, womit er die Pflichten desselben erfüllt — und folglich auch der Niedrige und Geringe sich Achtung erwerben kann; —

3) Daß

3) daß ein beschwerlicher Beruf desto ehrenvoller für den ist, welcher die Mühseligkeiten desselben durch Standhaftigkeit überwindet; —
4) daß ein höherer Stand gemeiniglich auch desto lästiger und gefahrvoller zu seyn pflegt; —
5) daß die Treue, womit man seinen Beruf abwartet, den Beifall und die Belohnungen des Höchsten zur unausbleiblichen Folge haben wird ꝛc.

129.

Eingang.

1. Es ist gewiß, daß Niemand seine Gaben und Kräfte als ein treuer Haushalter Gottes auf eine vollkommen zweckmässige und gemeinnützige Art anwenden kann, wie V. 10. 11. gefordert wird, wenn er nicht in einem bestimmten Berufe lebet. Aber er ist auch gewiß, daß der Beruf selbst für den Menschen ein Hinderniß werden kann, seine Kräfte und Fähigkeiten recht anzuwenden, wenn er nämlich wider seine Neigung zu demselben hingezogen wird. —

2. Und dennoch geschieht das sehr oft. Z. B.
1) Aeltern bestimmen nicht selten ihre Kinder zu einem Berufe, der diesen nicht gefällt. —
2) Oft sind auch Einrichtungen in der bürgerlichen Gesellschaft Schuld, daß Jemand eine Lebensart ergreifen muß, die er nicht wählen würde. —

3. Was ist nun denen zu rathen, die sich in einem solchen Zustande befinden ꝛc.

Vom weisen Verhalten derer, denen eine Lebensart ist aufgedrungen worden.

Sie müssen

I. untersuchen, warum ihnen ihre Lage nicht gefällt:

II. solche, wo es nöthig und thunlich ist, mit einer andern vertauschen:

III. wo dieß nicht möglich ist, sich ihre Lebensart angenehmer zu machen und dabei zu beruhigen suchen.

I. Wem eine Lebensart wider seine Neigung aufgedrungen worden ist, der muß vor allen Dingen untersuchen, warum ihm solche nicht gefällt. — Zu dem Ende wird er sich also folgende und ähnliche Fragen vorzulegen, und darüber nachzudenken haben.

1. Fühle ich mich etwa nicht geschickt zu der Lebensart, die ich ergreifen mußte? Und diese Frage löst sich wieder in andere auf.

1) Fehlt es mir an gewissen natürlichen Anlagen zu meinem äussern Berufe? an Kräften des Körpers? — oder des Geistes? —

2) Fehlt es mir an den nöthigen Vorerkenntnissen? — und kann ich mir diese nicht noch erwerben? das Versäumte nicht noch nachholen?

3) Sind meine äussern Umstände so beschaffen, daß sie mich hindern, die Geschäffte, welche ich verrichten soll, mit gutem Fortgange zu verrichten? — und lassen sich jene Umstände nicht ändern? —

2. Oder wird mir meine Lebensart durch gewisse ausschweifende Begierden zuwider gemacht? Hieraus werden wieder andere Fragen entstehen.

1) Bin ich nicht stolz, und ist mir nicht mein jetziger Stand zu gering und zu niedrig? —

2) Bin ich darum unzufrieden damit, weil ich nicht so viel erwerben und sammlen kann, als ich wünsche? —

3. Oder

3. Oder scheue ich die Arbeiten und Beschwerlichkeiten, die ich nach meinem gegenwärtigen Berufe übernehmen muß?

4. Oder sind vielleicht gewisse wirkliche Uebel mit meinem Stande verbunden, die ihn mir verleiden? Z. B.

1) Muß ich etwa meine Gesundheit dabei aufopfern? —

2) Befinde ich mich in Gefahr, mein Gewissen zu verletzen? — und kann ich dieser Gefahr nicht ausweichen? —

II. Wem eine Lebensart aufgedrungen worden ist, der muß solche, wo es nöthig und thunlich ist, mit einer andern vertauschen.

1. Wo es nöthig ist, d. h.

1) wenn er weiß, daß er zu seiner jetzigen Lebensart durchaus ungeschickt ist, und die dahin einschlagenden Geschäffte nicht verrichten kann, —

2) wenn er sich dabei unvermeidlichen Gefahren und unüberwindlichen Versuchungen zur Verletzung des Gewissens ausgesetzet sieht, —

3) wenn er vollkommen überzeugt seyn kann, daß er in einem andern Stande gemeinnütziger seyn würde —

2. Wo es thunlich ist — also

1) wenn man das Recht und die Freiheit hat, eine Veränderung vorzunehmen, welches z. B. bei Leibeigenen nicht Statt findet, —

2) wenn nicht unbezwingliche Hindernisse im Wege stehen und z. B. nicht die unentbehrlichen Mittel fehlen, sich zu einer ganz andern Lebensart geschickt zu machen, —

3) wenn man durch Veränderung seines bisherigen Berufes Andern keinen Schaden zufüget, z. E. seine Familie nicht in Mangel versetzet —

4) wenn man sich gegründete Hoffnung machen darf, daß man in einem andern Berufe der Welt weit bessere Dienste werde leisten können. —

III. Wer die ihm aufgedrungene Lebensart nicht füglich ändern kann, muß sich solche angenehmer zu machen, und dabei zu beruhigen suchen.

Hiezu wird Folgendes dienlich seyn.

1. Man bemühe sich, in Ansehung derer Geschäffte, die man nun doch verrichten muß, diejenige Vollkommenheit zu erlangen, die man nur erlangen kann.

1) Man suche sich vorzügliche Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu dem Berufe, in dem man steht, zu erwerben, sich durch Fleiß immer mehr zu vervollkommen, und sich vortheilhaft auszuzeichnen. —

2) Dadurch wird man so viel erlangen, daß man mit seiner Lebensart nach und nach zufrieden, ja immer zufriedener werden kann. —

2. Man suche sich das Angenehme und Vortheilhafte seiner Lebensart lebhaft vorzustellen.

1) Es gibt keine Lebensart, welche, so lästig sie auch seyn mag, doch nicht ihre gute Seite haben sollte. —

2) Wer sich nun daran gewöhnt, diese gute Seite aufmerksam zu betrachten, und das Angenehme und Vortheilhafte aufzusuchen, der wird unfehlbar sich mit seiner Lebensart aussöhnen. —

3. Man suche dagegen seine Vorstellung von den Vorzügen anderer Lebensarten bei sich selbst zu schwächen.

1) Man bringe nicht blos das Angenehme und Vortheilhafte in Anschlag, welches mit andern

Lebens-

Lebensarten, besonders derjenigen, wozu man am meisten Neigung hat, verbunden ist — sondern man erwäge auch die damit verknüpften Beschwerlichkeiten und Nachtheile. —

2) Hiedurch wird man a) gegen andere Lebensarten gleichgültiger — und b) gegen die, welche man sich gefallen lassen mußte, geneigter gemacht werden. —

4. Man richte seine Nebengeschäffte nach seiner Neigung ein.

1) In keinem Stande finden sich so viel nothwendige Geschäffte, daß man gar keine Zeit mehr zu Nebenbeschäfftigungen übrig behalten sollte. —

2) Wer nun bei der Wahl der Nebengeschäffte seiner Neigung folgt — und sie mit seinen eigentlichen Berufsarbeiten in eine Verbindung zu setzen sucht — der wird sich die letztern ungemein erleichtern und viel angenehmer machen können. —

5. Man bedenke endlich, es sey nicht ohne Gottes Zulassung geschehen, daß man in eine Lebensart hineingeführet worden sey, die man nicht würde gewählt haben.

1) Man erwäge also a) daß keine Veränderung in der Welt sich ohne Gottes Willen ereigenen könne, Matth. 10, 29, 30. — daß b) alles, was er veranstaltet und geschehen läßt, nothwendig das Beste seyn müsse, wenn es auch noch so unbegreiflich seyn sollte. —

2) Diese Ueberlegungen werden gewiß auf die Beruhigung dessen, dem eine Lebensart aufgedrungen worden ist, den stärcksten Einfluß haben, und ihn bewegen, sich dem Willen Gottes gerne zu ergeben. —

Schluß.

Schluß.

1. Es kann zwar allerdings für ein Uebel gehalten werden, wenn ein Mensch genöthiget wird, eine Lebensart zu ergreifen, die seinen Wünschen und Neigungen nicht angemessen ist — und Jeder ist auch verpflichtet, ein solches Uebel, so viel an ihm liegt, zu verhüten — welches insbesondere die Aeltern und Vorgesetzten der Jugend wohl beherzigen müssen. —

a. Allein wie gegen alle Uebel Mittel da sind: so auch hier. — Wer also in einer Lage ist, die den Gebrauch derselben von ihm fordert, der brauche sie anhaltend — und er wird seinen Zweck nicht verfehlen ꝛc.

130.

Eingang.

1. Wenn Petrus V. 11. von seinen Lesern fordert, ihr Verhalten so einzurichten, daß Gott in allen Dingen gepriesen werde: so bezieht sich dieß nicht allein auf die unmittelbar vorher erwähnte Verwaltung kirchlicher Aemter, sondern auch auf andere Pflichten, zu denen er bereits ermahnet hatte, besonders V. 8 — 10. —

2. Alle Christen sollen darauf bedacht seyn, Gott zu preisen, oder, welches einerlei ist, ihn zu verherrlichen, und zwar durch ihr ganzes Betragen ꝛc.

Wie wir Gott durch unser Verhalten verherrlichen sollen:

I. Allgemeine Erklärung darüber.
II. Anwendung auf einzelne Fälle.

I. Die

I. Die Pflicht, Gott durch unser Verhalten zu verherrlichen, fasset im Allgemeinen und überhaupt Folgendes in sich. Wir müssen

1. nichts anders thun, als was seinen Vorschriften gemäß ist. — Folglich müssen wir auch
1) uns mit seinen Vorschriften recht genau bekannt machen — und
2) nach denselben zu denken, zu begehren und zu handeln uns befleissigen. — Matth. 15, 9.

2. Alles thun, was sein Wille von uns fordert.
1) Zwar ist es uns Menschen nicht möglich, alle Forderungen Gottes auf das genaueste zu erfüllen. Wir können a) leicht bei der Anwendung der göttlichen Gesetze auf einzelne Fälle irren — und wie wenig sind wir b) im Stande, alle Uebereilungen zu vermeiden, wenn wir auch die besten Vorsätze haben! —
2) Indessen sollen wir doch Gott einen ungetheilten Gehorsam leisten, und uns redlich bestreben, alle seine Vorschriften zur Regel unserer Handlungen zu machen, Jak. 2, 10. 11. —

3. was wir thun, um Gottes willen thun — folglich
1) Handlungen, die an sich selbst rechtmässig sind, nicht aus unlautern Absichten verrichten, z. E. aus Ruhmsucht — sondern
2) alles, was wir unternehmen, in Rücksicht auf Gott verrichten, um unsere Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit ꝛc. gegen ihn an den Tag zu legen. —

II. Die Pflicht, Gott — zu verherrlichen, läßt sich nun auf einzelne Fälle anwenden. S. das Uebrige Th. II. S. 9. f.

Schluß.

Schluß.

Wie sehr irren diejenigen, welche glauben, daß man Gott nur durch Beten, Singen, und Andachtsübungen verherrlichen könne!

1) Nicht Alle verherrlichen ihn wirklich, welche dergleichen Handlungen verrichten. Diejenigen verherrlichen ihn nicht, welche solche Handlungen aus bloser Gewohnheit, aus Scheinheiligkeit, oder einer andern unlautern Absicht unternehmen. —

2) Und wenn Gott auch wirklich durch solche Handlungen verherrlichet wird, ist dieß das Einzige, was zu seiner Verherrlichung geschehen kann und muß? —

2. Ihr esset, oder trinket, — thut Alles zu Gottes Ehre. 1 Kor. 10, 31. vgl. Kol. 3, 17. —

Andere Hauptsätze.

1. Ueber die zweckmässige Vorbereitung zum Gebet. V. 8.

2. Anweisung zum Beten. Ebend. S. Th. I. S. 69.

3. Die Liebe des Nächsten der Inbegriff aller Pflichten gegen ihn. V. 8. 10. S. Th. II. S. 69.

4. Die vorzüglichsten Eigenschaften der Menschenliebe. Ebend. S. Th. II. S. 154.

5. Vom rechtmässigen Verhalten gegen Fremde. V. 9. S. Th. II. S. 32.

6. Daß der Mensch ein Haushalter Gottes ist. V. 10. S. Th. I. S. 47.

7. Wie wir als Haushalter Gottes uns treu beweisen sollen. Ebend. S. Th. I. S. 51.

8. Vom rechtmässigen Verhalten bei Abwartung des Berufes. V. 10. 11. S. Th. II. S. 20.

9. Von den Pflichten eines evangelischen Lehrers. V. 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0108
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0112
DFG

Schluß.

W... ...jenigen, welche glauben, daß man Gott n... Singen, und Andachtsübungen verherrl...

1) Nicht ... en ihn wirklich, welche dergleichen H... ...ichten. Diejenigen verherrlichen ihn ... solche Handlungen aus bloser Gewohnh... ...heiligkeit, oder einer andern unlautern ... ...men. —

2) Und wenn ... ...lich durch solche Handlungen verherr... ...dieß das Einzige, was zu seiner Verhe... ...en kann und muß? —

2. Ihr es... ...nket, — thut Alles zu Gottes E... ...31. vgl. Kol. 3, 17. —

An... ...tsätze.

1. Ueber die ... Vorbereitung zum Gebet. V. 8.

2. Anweisung ... Ebend. S. Th. I. S. 69.

3. Die Liebe de... ...r Inbegriff aller Pflichten gegen ihn ... Th. II. S. 69.

4. Die vorzüglichs... ...ten der Menschenliebe. Ebend. S. T...

5. Vom rechtmässige... ...gen Fremde. V. 9. S. Th. II. S. 32...

6. Daß der Mensch ... Gottes ist. V. 10. S. Th. I. S. 47.

7. Wie wir als Hausha... ...s treu beweisen sollen. Ebend. S. T...

8. Vom rechtmässigen Ve... ...war-tung des Berufes. V. 10. 11. ...

9. Von den Pflichten eines ... ...eh-rers. V. 11.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877051543/phys_0113
DFG